

**St. Peters Bote,**  
die älteste deutsche katholische Zeitung  
Canadas, erscheint jeden Mittwoch zu  
Muenster, Sask., und folgt bei Voraus-  
bestellung:  
\$2.00 pro Jahrgang.  
Einzeln Nummern 5 Cts.  
Anfundigungen werden berechnet zu  
50 Cents pro Zoll einseitig für die  
erste Einrückung, 25 Cents pro Zoll für  
nachfolgende Einrückungen.  
Kolonialanzeigen werden zu 10 Cents pro  
Zeile wöchentlich berechnet.  
Werbungsanzeigen werden zu \$1.00  
pro Zoll für 4 Insertionen, oder \$10.00  
pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei  
großen Aufträgen gewährt.  
Jede nach Ansicht der Herausgeber  
für eine erschlüssliche katholische Familien-  
zeitung unpassende Anzeige wird un-  
bedingt zurückgewiesen.  
Man adressiere alle Briefe u.s.w. an  
**ST. PETERS BOTE,**  
Muenster, Sask., Canada.

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

**St. Peters Bote,**  
the oldest German Catholic news-  
paper in Canada, is published every  
Wednesday at Muenster, Sask. It is  
an excellent advertising medium.  
SUBSCRIPTION:  
\$2.00 per year, payable in advance.  
Single numbers 5 cents.  
ADVERTISING RATES:  
Transient advertising 50 cents per  
inch for first insertion, 25 cents per  
inch for subsequent insertions. Read-  
ing notices 10 cents per line. Dis-  
play advertising \$1.00 per inch for  
4 insertions, \$10.00 per inch for one  
year. Discount on large contracts.  
Legal Notices 12 cts. per line non-  
repeal 1st insertion, 8 cts. later ones.  
No advertisement admitted at any  
price, which the publishers consider  
unsuited to a Catholic family paper.  
Address all communications to  
**ST. PETERS BOTE,**  
Muenster, Sask., Canada.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des  
hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Vatern zu Münster, Sask., Canada.  
14. Jahrgang, No. 20. Münster, Sask., Mittwoch, den 27. Juni 1917. Fortlaufende No. 696.

## Vom Weltkrieg.

Die allgemeine Lage hat sich im Laufe der Woche nicht verändert. Die großen Offensiven an der Westfront und an der italienischen Grenze ruhen einstweilen ziemlich. An der Ostfront ist auch noch nicht viel los, doch wird behauptet, daß Rußland sich zu einer großen Offensive aufzuraffen wolle. Diese Nachricht muß vorläufig noch mit Vorsicht aufgenommen werden, da die im ganzen Lande herrschende Verwirrung es geradezu unmöglich erscheinen läßt, daß es eine Kraftanstrengung machen könnte. An der Struma in Mazedonien haben die Alliierten sich über den Fluß zurückgezogen und so ein bedeutendes Terrain geräumt, von dem behauptet wird, daß es sehr ungesund sei. Natürlich haben die Bulgaren es sofort besetzt.

Das ganze nördliche Griechenland wurde von den Alliierten friedlich besetzt. Alle prominenten Pro-Deutschen wurden entweder deportiert oder befinden sich unter Ueberwachung. Das Land ist jetzt so fest in den Händen der Alliierten, wie Belgien in Deutschlands Händen ist. Der Erz-König Konstantin ist mit der Königin und dem Kronprinzen in der Schweiz angelangt.

London, 17. Juni. — Amtlich wurde gestern Abend hier bekannt gemacht, daß die britischen Truppen gestern südlich von Ypern weitere Gewinne erzielten und mehrere Gefangene machten. Kämpfe fanden auch im Laufe des Tages nordwestlich von Bullecourt statt, wo die Briten am Freitag einen Fortschritt gemacht hatten.

London, 17. Juni. — Die deutsche Artillerie war heute südlich von Croisilles, südwestlich von Lens, und an einer Anzahl von Punkten zwischen Armentieres und Ypern tätig, wo der heutige amtliche Bericht meldet.

Amsterdam, 17. Juni. — Ein in Berlin amtlich ausgegebener Bericht sagt, daß das Tauchboot, welches von dem amerikanischen Dampfer „Koonland“ am 15. Mai nahe der irischen Küste versenkt wurde, kein deutsches war, da alle Tauchboote welche zu jener Zeit nahe der irischen Küste sich befanden, wohlbehalten zurückgekehrt seien.

London, 18. Juni. — Ein heute früh ausgegebener amtlicher Bericht sagt, daß die Briten sich von einigen vorgeschobenen Stellungen im Mesines Distrikt zurückzogen. Die Hauptstellungen werden noch immer gehalten. Weitere Fortschritte wurden südlich von Ypern gemacht.

Washington, 18. Juni. — Nach hier zusammen gestellten amtlichen britischen Berichten, wurden seit dem 17. Februar 322 brit. Schiffe von über 1600 Tonnen, und 135 von unter 1600 Tonnen durch Tauchboote versenkt. Die Zahl der versenkten Fischerdampfer ist unvollständig, doch wurden in den letzten drei Wochen 78 versenkt. Die britischen Berichte geben den genauen Tonnageverlust nicht an, doch glaubt man hier, daß 5000 etwa die richtige Durchschnittsgröße der Dampfer von über 1600 Tonnen sei. Wenn man die Schiffe von weniger als 1600 Tonnen zu durchschnittlich 1000 Tonnen annimmt, so ergibt sich ein Totalverlust von 1,745,000 Tonnen für die Briten in etwa weniger als vier Monaten, oder

250,000-Tonnen weniger als die Schiffsbauten der ganzen Welt im ganzen Jahr 1916.

Washington, 18. Juni. — Die französische Regierung hat beschlossen, die Kathedrale von Reims zu einem Pantheon für alle unbekannt Toten der Alliierten zu dekretieren. Die Kathedrale soll nicht wieder hergestellt werden, sondern die Flaggen aller Alliierten sollen darin angebracht werden und dann soll sie vollends zur Ruine werden.

Berlin, 18. Juni. — Es wurde amtlich bekannt gemacht, daß die britische Regierung die Zurückziehung aller deutschen Kriegsgefangenen auf 30 Kilometer hinter der Front beendigt habe. Deshalb habe Deutschland auch die sofortige Zurückziehung aller britischen Gefangenen auf wenigstens 30 Kilometer hinter die Front angeordnet.

London, 18. Juni. — Die britische Admiralität dementiert eine deutsche dreifache Depesche welche sagt, daß ein Tauchboot am 11. Juni im Mittelmeer einen britischen Zerstörer vom „V-Dip“ versenkt habe.

Berlin, 18. Juni. — Die deutsche Admiralität machte bekannt, daß der Zepplin Z-48 in der Nacht der vergangenen Samstag Nacht abgeschossen und vernichtet wurde, wobei der Kommandant Kapitän Viktor Schübe samt der ganzen Mannschaft den Heldentod fand.

Berlin, 18. Juni. — Amtlich wird berichtet, daß deutsche Flugzeuge am 13. Juni zahlreiche Explosiv- und Brandbomben auf russische Bahnen mit Erfolg abwarfen. Am 14. Juni warfen sie mit ähnlichem Erfolg Bomben auf die Militärstation auf der in der Rigabucht gelegenen Insel Rind. Am folgenden Tage endlich landeten deutsche Flugzeuge auf der Insel und zerstörten die Station vollends. Alle Flugzeuge kehrten wieder zurück.

Kopenhagen, 19. Juni. — Nach hier eingelaufenen Berichten herrscht in Deutschland eine unerhörte Hitze, und da seit Mai kein Regen gefallen ist, verdort das kostbare Getreide. Letzte Sonntag hatte man in Berlin den heißesten 17. Juni seit 70 Jahren. Das Wetterbüro sagt, daß die Aussichten für Regen oder niedrigere Temperatur nicht günstig seien. Ein Neutraler, der am Freitag hier aus Berlin eintraf, sagt, daß man dort seit dem ersten Mai nur 8 Millimeter (ein Drittel Zoll) Regen gehabt habe.

Sofia, 19. Juni. — Der gestrige amtliche bulgarische Bericht sagt, daß die Briten sich an der ganzen Strumafront zwischen den Seen Bulkovo und Tahnos aus ihren vorderen Stellungen bis auf den Brückenkopf jenseits der Struma zurückgezogen haben. Die Bulgaren besetzten Ormanli, Barakli, Keumpri, Prosenik, Kalendra, Beglimah, Golmah und Kalorojda.

London, 19. Juni. — Die Times sagt, bezüglich des von den Briten geräumten Gebietes im Strumatal, daß es niedrig, ohne Baum oder anderen Schutz, und furchtbar heiß sei. Im Sommer herrscht dort die Malaria. Selbst letzten Herbst, als die Briten es eroberten, fand man es sehr ungesund.

London, 19. Juni. — Nach den amtlichen deutschen Verlustlisten, hatten die Deutschen im Mai 110,956 Verluste, so daß sich ihre Gesamtverluste seit Kriegsbeginn bis zum 1. Juni auf 4,356,760 belaufen. (Sie waren also, trotz der gewaltigen

Offensive im Westen, um nahezu 30 Prozent geringer im vergangenem Mai, als der monatliche Durchschnitt seit Kriegsbeginn.)

Montreal, 19. Juni. — Die C. A. R. hat der Munitions Board der britischen Regierung die Summe von \$10,000,000 geliehen, welche hier in Canada wieder für die Herstellung von Munition verquasamt werden sollen.

London, 19. Mai. — Der Minister für Schifffahrt hat eine Warnung erlassen an solche welche beabsichtigen, Schiffe für nach dem Kriege zu chartern, daß sie sich nicht darauf verlassen können, daß die nationalen Bedürfnisse derartige Ueberverkäufe erlauben werden. Dies wird dahin geäußert, daß die Regierung erwartet, auch nach dem Kriege die Schifffahrt zu kontrollieren.

Dublin, 19. Juni. — Letzte Nacht wurden hier verschiedene Demonstrationen gehalten, um die Rückkehr der gefangenen Sinn Feiner zu feiern. Dabei wurde die Sinn Fein Flagge auf den Ruinen des Postamtes aufgehängt. Etwas später wurden zwei Mann verhaftet, unter der Anklage, in das Postamt eingebrochen, und dasselbe in Brand gesetzt zu haben.

Ottawa, 19. Juni. — Die Einwerbungen für die zweite Hälfte des Monats Mai beliefen sich auf 3665 neue Rekruten, gegen 3941 für die erste Hälfte. Seit Anfang des Krieges ließen sich 421,767 Mann anwerben.

London, 19. Juni. — Der Times wird eine Depesche aus Dublin geschickt, welche sagt, daß die Sinn Feiner 72 Klubs in den verschiedenen Teilen Irlands eröffnet haben, um den Zweigorganisationen der vereinigten irischen Liga entgegen zu arbeiten.

London, 20. Juni. — Der amtliche Bericht meldet, daß die Briten an der Arasfront Fortschritte gemacht haben. Es erbeuteten östlich von Mesines vier Feldgeschütze.

Petersburg, 20. Juni. — Das Gebäude der reichen und verbreiteten Zeitung Petersburgs, der „Russka Wollia“, wurde am Montag Nachmittag von einer Menge bewaffneter Anarchisten gestürmt. Sie vertrieben die Angestellten, zerstörten die Bücher und die Zeitungsexemplare, und erklärten, daß sie sich im Gebäude belagern lassen würden. Die Zeitung ist von den Anarchisten besonders gehaßt, weil sie erklärt hatte, daß sie die provisorische Regierung unterstützen würde. Die Regierung sandte eine starke Abteilung von Truppen, welche das Gebäude umstellten und die Uebergabe verlangten. Nach einigem Verhandeln wurde Folge geleistet, und 70 Mann verhaftet.

London, 20. Juni. — Die Times sagt, daß der Zug, welcher gestern den König und sein Gefolge von Hull zurückbrachte, auf dem größten Teil des Weges von drei Flugzeugen begleitet wurde.

London, 20. Juni. — Die Proclamation des jungen Königs Alexander von Griechenland, in der er verpflichtet, die „brillianten Politik“ seines verehrten Vaters weiter zu führen, hat England, Frankreich und Italien eine recht unangenehme Ueberraschung bereitet. Die Presse der alliierten Länder fragt, ob sie überverteilt wurde, und ob ein neuer diplomatischer Trick den Deutschen auf der Balkanhalbinsel gelungen sei.

Washington, 20. Juni. — Die amerikanischen Kanonenboote „Monocacy“, „Palos“, „Samara“, „Cuiros“, und „Mitalobos“, welche im Hafen von Shanghai liegen, sind von der chinesischen Regierung interniert worden.

Petersburg, 20. Juni. — Frau Ranthurth, die berüchtigte Suffragette, ist gestern hier unerwartet angekommen, um den Russen, wie sie sagt, die Haltung der englischen Demokraten dem Krieg gegenüber zu erklären.

Amsterdam, 20. Juni. — Der Spezialkorrespondent einer amerikanischen Zeitung, welcher Deutschland und Österreich bis hinunter nach Tientsin bereiste und jetzt hierher zurückkehrt, berichtet, daß die Lebensmittelfrage nicht so kritisch ist, wie man vielfach glaubt, und daß die Alliierten nicht darauf hoffen können, den Feind durch Hunger zu bezwingen. Jetzt sei der Mangel an Lebensmitteln nicht so sichtbar wie vor kurzer Zeit, da Getreide im Ueberfluß vorhanden sei.

London, 21. Juni. — In der Debatte über die Bill über das Stimmrecht im Haus der Gemeinen wurde mit 291 gegen 15 Stimmen eine Klausel eingefügt, welche Frauen, die über 30 Jahre alt sind, das Stimmrecht gibt.

London, 21. Juni. — In der abgelaufenen Woche wurden durch Tauchboote 27 britische Handelsschiffe von über 1600, und 5 von unter 1600 Tonnen versenkt. Seit dem 14. April wurden insgesamt 343 versenkt von denen 220 über 1600 Tonnen Gehalt hatten.

Petersburg, 21. Juni. — In Tomsk, im westlichen Sibirien, wurde das Kriegsrecht proklamiert, wegen zahlreicher Mäuerereien und Wortbraten welche durch Verbrecher begangen wurden, denen Amnestie gewährt worden war, und die sich dann den Anarchisten anschlossen. Ueber 1500 dieser begnadigten Verbrecher, und etwa 800 andere Personen sind verhaftet worden, 20 Personen wurden getötet, und eine Anzahl verwundet.

New York, 21. Juni. — Wie eine Kabelmeldung an den hiesigen jüdischen Vorwärts berichtet, wurden 8 Personen getötet und eine Anzahl verwundet in einem Kampfe der zwischen Truppen und Anhängern der neugegründeten Republik Kirgandun, in der Provinz Tambow in Rußland stattfand.

Kopenhagen, 21. Juni. — Deutsche Zeitungsherausgeber beklagen sich bitter über den Papiermangel. Jetzt soll das ihnen gewährte Papier um 11 bis 44% vom 1. Juni an noch weiter herabgesetzt werden. Den Herausgebern von Büchern und Zeitschriften werden 70% des gesamten Vorrats zugewendet.

London, 21. Juni. — Depeschen aus Petersburg besagen, daß der Kongreß der Delegaten und Arbeiter gestern der provisorischen Regierung ein Vertrauensvotum gab und einstimmig verlangte, daß die Offensive und die Reorganisation der Armee sofort aufgenommen würden. Ein Kriegskabinet wurde gebildet, dem die Führer der russischen Armee und Marine angehören.

Paris, 21. Juni. — Das Kriegsamt gibt heute bekannt, daß die Franzosen heute Morgen einen Teil der gestern durch die Deutschen eroberten französischen Stellungen östlich von Baugailon an der Aisne-

front zurückgewonnen. Der Kampf war sehr heftig und die Deutschen erlitten schwere Verluste.

Berlin, 21. Juni. — Nach dem amtlichen Bericht, haben deutsche Truppen gestern nordöstlich von Sonjons an der Aisnefront französische Stellungen an einer Front von 1500 Metern gestürmt, wobei die Franzosen schwere Verluste erlitten.

Dublin, 22. Juni. — Die Sinn Feiners zogen heute, 500 Mann stark, mit Sinn Fein Flaggen vor die Häuser früherer Soldaten, über welchen der „Union Jack“ wehte. Fenster wurden eingeschlagen und die Polizei mit Steinen beworfen. Acht Männer und fünf Weiber wurden verhaftet.

Washington, 22. Juni. — Der amerikanische Botschafter in Athen hat die hiesige Regierung benachrichtigt, daß die Alliierten die Blockade Griechenlands aufgehoben haben.

Ottawa, 22. Juni. — Durch Order des Kronrats wurde heute Dr. W. A. Armstrong von Vancouver zum Kommissar für die Verwaltung der Kohlenminen im Distrikt 18 ernannt. Er wird Vollmacht haben, Löhne und Arbeitsstunden sowie den Rohpreis festzusetzen.

London, 22. Juni. — Amtlich wird berichtet, daß britische Truppen in Deutsch-Ostafrika am 10. Juni Operationen begannen, um die Mündung des Rufideli-Flusses von den deutschen Kolonialtruppen zu säubern. Sie machten einen Zandungeüberfall bei Irweta und trieben die Deutschen 23 Meilen westwärts gegen Utau. Von einem zerstörten Patrouillen ein deutsches Lebensmitteldepot bei Uligari.

London, 22. Juni. — Thorne und O'Grady, zwei Parlamentsmitglieder, welche der nach Rußland gefandten Abordnung der Arbeiterpartei angehörten, sind jetzt zurückgekehrt und berichten, daß der russische Kriegeminister Kerensky selbst ihnen mitgeteilt habe, daß beabsichtigt sei, den Erz-Heren Rilolons und eine Anzahl von Reaktionen in den Anklagezustand zu versetzen, da dieselben seinerzeit geplant hätten, einen Separatfrieden mit Deutschland abzuschließen.

London, 22. Juni. — Eine Depesche aus Amsterdam meldet, daß die Kohlengräber in der Provinz Limburg zu 90% an den Ausländer gegangen seien, um höhere Löhne und einen achtstündigen Arbeitstag zu erzwingen. Zahlreiche internierte belgische Soldaten, welche in den Minen arbeiten, haben sich dem Streik angeschlossen, der etwa 7000 Mann umfaßt. Die Lage wird als kritisch angesehen, da Holland größtenteils für seinen Bedarf an Kohlen auf die Limburger Minen angewiesen ist.

Helsingfors, Finnland, 22. Juni. — Der sozialdemokratische Kongreß von Finnland hat einen Beschluß gefaßt, demzufolge verlangt wird, daß Finnland eine unabhängige Republik werde.

London, 22. Juni. — Schatzkanzler Bonar-Low hat im Parlament bekannt gemacht, daß eine Order ausgegeben wurde, wonach alle feindlichen Ausländer aufhören, Mitglieder englischer Ritterorden zu sein, denen sie vor dem Kriege angehörten.

Winnipeg, 22. Juni. — In der heutigen Sitzung der canadischen „Board of Grain Supervisors“ wur-

de ein Bericht des canadischen Ackerbauers eingereicht, daß ein fester Preis für das Getreide der diesjährigen Ernte festgelegt werde. Zur Begründung des Antrags wurde vorgebracht, daß die Kosten des Getreidebaues so gestiegen seien, daß es jetzt \$14 bis \$15 per Aker kostet, Getreide zu ziehen, und daß der Farmer nicht riskieren kann, solche Ausgaben zu machen, wenn ihm nicht ein ausreichender Preis für seine Produkte garantiert wird.

Paris, 23. Juni. — Der amtliche Bericht meldet, daß die Deutschen nördlich der Aisne an der 11 Meilen langen Front zwischen Epine Chevegnay und einem Punkte westlich von der La Royere Farm am Chemin des Dames eine Reihe von heftigen Angriffen machten. Diese wurden unter schweren Verlusten abgeschlagen, nur im Zentrum gelang es den Deutschen nach mehreren Verjagen, in einen Vorsprung der Aisne einzudringen.

Berlin, 23. Juni. — Der amtliche Bericht von heute Morgen gibt zu, daß es den Franzosen im Verlauf heftiger Kämpfe in der Gegend von Baugailon gelang, Stellungen, welche ihnen in den deutschen Kämpfen abgenommen worden waren, wieder einzunehmen. Dagegen gelang der Angriff der Thüringer und Altenburger Regimenter auf Stellungen der Franzosen am Föhberg südlich von Moronvillers, wobei sie 100 Gefangene nahmen. Im Verlaufe der Nacht machten die Franzosen 7 heftige Gegenangriffe, welche ihnen jedoch nur geringe Gewinne einbrachten.

Lima, 23. Juni. — Premier Teuchau beabsichtigt die Stärke der japanischen Flotte ihrer Hauptmacht nach auf 8 Superdreadnoughts und 8 Schlachtskreuzer zu erhöhen, statt auf 8 Dreadnoughts und 4 Schlachtskreuzer, wie ursprünglich beabsichtigt war. Americas Kriegsvorbereitungen sind anerkanntermaßen der Grund für diese Veränderung. Ein Nachtragsbudget für \$50,000,000 wird größtenteils für die Vermehrung der Flotte bestimmt sein. Bei dieser Vermehrung spielt zugunstandenermaßen die chinesische Frage eine große Rolle.

Amsterdam, 23. Juni. — Dem österreichischen Premier Clemens ist die Neubildung des Kabinetts nicht gelungen, und er hat Kaiser Karl erludt, einen anderen mit der Aufgabe zu betrauen.

Washington, 23. Juni. — Nach einer Konferenz zwischen Sen. Hoover, dem amerikanischen, und Sen. Hanna, dem canadischen Lebensmittel-Kontrollleur, wurde heute hier behauptet, daß beabsichtigt werde, die Kontrolle für beide Länder so ähnlich zu machen, als die Verhältnisse erlauben.

London, 23. Juni. — Der Times-Korrespondent im russischen Hauptquartier stützt sich auf General Brusiloff in seiner Behauptung, daß eine große Befreiung im Geist der russischen Truppen innerhalb der letzten 6 Wochen eingetreten sei. Desertionen haben fast ganz aufgehört, und die Armee ist von dem Gefühl der Pflicht dem Lande gegenüber erfüllt.

Petersburg, 23. Juni. — Eine Anzahl bewaffneter Anarchisten ergriff kürzlich Besitz von dem Landhause des Generals Turnov in einer Vorstadt von Wiborg. Heute ordnete der Justizminister Percever-

(Fortsetzung auf Seite 3)

### Der Gänsedoktor.

Erzählt von H. G. G. G.

Fortsetzung.

Er wandte sich zu ihr und strich leise mit der Hand über ihren blonden Kopf. „Schau, Mimi“, sagte er laut, „das häßlichste und die beiden erlösen können; du bist so jung, du solltest die Welt noch mit anderen Augen ansehen. Siehst du, ich bin schon älter als du, und schon ein wenig herumgekommen; aber nicht einmal davon gebadet hab' ich, daß du meinen hübschen Gamschen bei der Tuba so hübsche Motive unterstreichst.“

Sie hob das tränennasse Gesicht zu ihm empor. „Das hab' ich auch nicht, Gustav. Eigentlich ist mir das lieber erst durch den Kopf geschossen, ursprünglich war ich noch ganz gewöhnlich erwidert, und habe nur geglaubt, du seist in die Tuba verliebt, weil sie ja in Ordnung ist, so merkwürdig verändert hat. Das Werkzeuge hab' ich mir dann erst eingekauft, weil ich dich immer lieb haben wollte, und da hab' ich dich vor mir selber schwarz gemalt; und doch ist dir's gelangt habe, das war auch nur, weil du mich nicht für ein ganz dummes Mädchen halten solltest.“

„Du denkst Weltweiserheit hast du prunken wollen? Du du Gansler, du!“ rief er.

Sie sah ihn so fest an, als ob er ihr die größte Schmeichelei gesagt hätte. „Du verzeih' mir?“ fragte sie schüchtern. „O wie gut du bist! Ach, wenn du wüßtest, wie leid es mir tut, daß ich eine Minute lang schädel von dir gebadet habe, ach wie leid, wie leid!“

„Verzeihst du mir, nie wieder so absichtlich von mir zu denken?“

„Niemals, niemals wieder!“ beteuerte sie. „Ich hab' ja selbst so sehr darunter gelitten; mein Gott, wie viele Nächte hab' ich weinet wegen durchweint!“

„Nun hier es ihm selber heiß in die Augen und er hatte Mühde, den ernstlichen, unglücklichen Ton festzuhalten, mit dem er jetzt fortfuhr: „Und wirst du mich auch wieder lieb haben, so schön und so heilig und gläubig wie damals im Wald, wie der Feig mit seinen Ameisen kam, und damals auf dem Apfelbaum, wie mir den Crakel-Apfel süßsauber geblieben haben, und dann auf der Straße, wo ich dir den Kuch gerührt habe.“

Die Mädchen Augen leuchteten, als sie an all diese lieben idyllischen Augenblicke dachte; sie sprang auf, daß die Federn aus dem Korb um sie aufwirbelten, und ergriff Gustav beide Hände. „Ja, Gustav“, rief sie aus, „so lieb wie damals und noch viel tausend, tausendmal lieber hab' ich dich!“

Da sah er sie an sich und küßte sie, küßte sie wie toll, und dann drehte er sich übermütig mit ihr herum, dabei riefen sie den Federn um, und es war ein Geföhler in dem Schuppen, daß man kaum hindurchkriechen konnte. Und gerade in diesem Augenblick kam Mama Riehholz, um nach ihren Erben zu sehen.

„Ja... ja, was ist denn das?“ fragte sie erstaunt, ohne sich im ersten Augenblick auszukennen. Die beiden küßten auseinander.

„Ach Mama... ach Mama“, stammelte Mimi verzweifelt.

„Du bist da, Gustav?“ fragte Frau Riehholz, den Rufen jetzt erst erblickend. „Ich dachte doch, du seiest mit den andern?“

„Ich war's auch, Tante“, entgegnete Gustav, der sich insweichen gefühlt hatte; „aber da ist mir eingefallen, daß ich noch einen notwendigen Brief zu schreiben habe, und da bin ich wieder umgekehrt.“

„Ach so, du hast du wohl so heftig geschrieben, daß die Federn umherfliegen?“

Gustav lachte. „Nein, das nicht; gar so eilig ist der Brief denn doch nicht. Ich hab' nur mit der Mimi einen Tanz probiert.“

„So so, na, das wird dein Magen hüben müssen; morgen, während wir die Enten essen, wirst du tanzen; da spielen wir Geilte und Ameise“, sagte die Tante.

„O, da muß ich bitten, ich habe sogar mitgerufen“, verteidigte er sich.

„Na, weißt du, ein andermal lieber nicht“, meinte sie lächelnd; „deine Mitwirkung ist etwas zeitraubend.“

„Du hast mich tief gekränkt, Tante, ich gehe mich zurück und überlasse dir mein begonnenes Werk, ohne auf die Mitwirkung Anspruch zu erheben.“

Er ging und die Tante wandte sich zu den auf den Boden liegenden Enten.

„Na, Marieschen, du bist jetzt doch wohl schon alt genug, um zu wissen, daß ich deine Hilfe brauche“, sagte sie ärgerlich zu ihrer Tochter; „hatt' mir aber oberhalb unter die Arme zu greifen, treibst du da Karrenposten.“

„Ach Mutter, es war nur ganz kurze Zeit und es war so hübsch“, stammelte Marieschen verzweifelt.

„Dammbeden sind immer hübsch“, brummte die Mutter und ergriff eine der Enten, die sie eilig zu rasen begann; dabei schalt sie weiter, was aber fälschlich keinen Eindruck auf ihre Tochter zu machen schien. Diese sah zwar gehorham neben der Mutter und rupfte ebenfalls emsig, aber dabei lächelte sie fühllos vor sich hin und dachte sogar nicht einmal, daß sie ihre Lieblingsente unter den Händen hatte; so unbarbar sind die Menschen, wenn sie glücklich sind.

„Draußen aber, in Tante Emma's Zimmer, da sah Gustav und schaute freudig zu seiner Mutter auf, die ihm sichtlich über das Haar strich und schmeichelnd sagte: „Weißt, Gustav, im Herbst, wenn wir von hier fortgehen, dann nehmen wir die Winter mit und da sollst ihr Euch beide erst ordentlich kennen lernen. Ich weiß, du bist ein ehrlicher Bursch und dir ist's nicht ums bloße Kopfgeld, aber man kann sich auch in sich selber irren; und die Mimi ist ein bergiges, natürliches Ding, aber sie hat noch keinen anderen gesehen als dich und hat daher auch noch kein Urteil über ihre eigenen Gesinnungen. Drum denk' ich, das soll erst austreiben bei uns daheim; sieht es tief genug bei euch beiden, dann geht ein Herzwunsch von mir in Erfüllung; wozu's eine Täuschung bei einem von euch oder bei beiden, so wird sich's zeigen und es ist dann jedenfalls ein leichteres Trennen als wenn ein bindendes Wort gesprochen ist, ehe sich beide Teile von der Unwandelbarkeit ihres Gefühls überzeugt haben. So Gott will, wird alles recht werden.“

Gustav schloß die Mutter innig in die Arme.

„Ich bin doch unter einem besondern Glückstern geboren“, rief er; „ein so liebes, gutes, geliebtes Mutter hat kein Mensch auf der ganzen Welt.“

„Und einen so lieben, guten, aufrichtigen Vater hat keine Mutter auf der ganzen Welt“, entgegnete sie gerührt und küßte seine blühenden Wangen.

„Nun kam eine Zeit der sonnigen Zufriedenheit über das Haus Riehholz; Gustav und Marieschen waren glücklich, Waldemar hatte vollkommen freie Bahn bei Edith, er war viel in ihrer Gesellschaft, worüber sich Frau Amalie ebenso wie Herr Riehholz freute. Und dieser letztere dachte nicht, daß bei diesem reinen Himmel das Ungewitter so nahe war, ja daß gerade die frohen Zukunftsaussichten für Edith in Frau Amalie Gedanken für ihre eigene Zukunft erweckten.“

Wenn Waldemar Edith heiratete, so war das ja sehr gut und schön; sie traute sich das Gesicht zu, die Ordnung der Vermögensangelegenheiten bis nach der Hochzeit hinauszuschicken, aber endlich einmal mußte doch alles heraus und dann war es für sie nicht gut sein im Hause Riehholz. Einen Teil des kleinen Vermögens mußte sie Edith doch herausgeben und mit dem Rest außerhalb der Familie leben ging schwer; eine gute Partie war dieser Waldemar eigentlich doch nicht, weil die Geschwister da waren, aber es war keine Aussicht, eine bessere zu finden und lange warten konnte sie aus mancherlei Gründen nicht. Zunächst hatte sie jedesmal wieder Edith's Widerstand gegen ihre Pläne zu fürchten; zu einer direkten Auflehnung kam es freilich selten, aber der passive Widerstand war schwerer zu besiegen und gefährlicher. Edith grämte sich im stillen und ward dann immer bleicher, schmäler und einfältiger; damit ward ein Mädchen nicht gewonnenber.

Ferner kostete das Leben, das sie führten, Geld; wenn sie auch die

Kolle der geizigen Millionärin ziemlich geschickt spielte, so gehörte es doch eben gerade zu dieser geschickten Spiel, daß sie zuweilen die verweibete Dame durchschauten ließ. Ihre Schritte mußte leiser sein, ihre Toiletten ebenfalls; wenn sie auch bei ihren eigenen Sachen ein wenig etwas unmodernen Kleide durch eine eigentümlich angebrachte oder besonders dumme Schleiße den Schimmer der Originalität verlieh und dadurch die Leute glauben machte, bergleichen bei eben ihr irgendwelcher Geschmeid, so durfte sie bei der Tochter dieselbe Handhabung nicht versuchen. Das Gut- und Herrereien, die Zeitgelder für die Dienstleute und zahllose Kleinigkeiten gingen eben über ihre Verhältnisse.

Frau Amalie war also leerenfro, daß ihr Edith diesmal keinen Strich durch die Rechnung zog; sie schämte Waldemar gern zu sehen, Mähre hübsch auf, also war alles in Ordnung. Die Tochter war jetzt geächtet, was aber geschah mit ihr? Sie begann sich Sorgen über die eigene Zukunft zu machen, und das Resultat ihres Nachdenkens war der Entschluß, sich wenn möglich wieder zu verheiraten. Kaum war dieser Entschluß gefaßt, so tat sie auch schon Schritte zu seiner Ausführung.

Es bot sich gerade eine hübsche Gelegenheit, als Amalie eines Tages mit Riehholz allein auf einer Gartenbank saß, von der aus man den großen Spielplatz sah, den Riehholz für seine Kinder hatte herrichten lassen. Die jungen Leute tollten dort umher und ihr lautes Lachen drang bis an den stillen Wälderwinkel. Frau Amalie seufzte intensiv.

Riehholz fragte sofort teilnehmend, was ihr fehle. Sie seufzte abermals nachdrücklich, dann sagte sie leise: „Ach Ferdinand, wenn die Jugend so vergnügt sehe, so fällt mir meine eigene Einsamkeit schwer aufs Herz.“

„Du fühlst dich einsam hier?“ fragte er erschrocken. „Du sagtest doch, daß dir das stille Leben bei uns so wohl tue; und sieh doch nur deine Tochter an, sie blüht wie eine Rose.“

„Ach ja, mein liebes Kind! Dem Kind zuliebe habe ich eben das Opfer gebracht und damals ist es mir auch nicht als Opfer erschienen. Aber jetzt, da die Sorge um meinen Liebling schwindet, kommt wieder meine eigene Sehnsucht zu ihrem Rechte.“

„Du kehrt dich fort von hier, wieder zurück ins alte Leben, das du selbst als hoch und inhaltslos bezeichnet hast?“ fragte er vorwurfsvoll. Sie suchte die Achseln.

„Mein Gott, man wird die Gewohnheiten vieler Jahre nicht so leicht von sich wie ein Kleid; und selbst ein Kleid, dessen Unbequemlichkeit man zuweilen fühlt, zieht man schließlich doch immer wieder an und läßt sich davon ausleiden. Wenn du abends müde bist, schlüpfst du gern in deinen Schlafrock und sagst voll Behagen: Jetzt fühle ich mich recht wohl! Aber am Morgen, wenn du ausgerührt und bei Kräften bist, dann ist dir dein Ledersack lieber und du gehst auch lieber in deinen hohen Schafstiefeln hinaus in Regen und Wind, als daß du in Pantoffeln hinter dem Dien stähest.“

„Nun, und siehst du, so geht es mir auch; ich habe mich erholt von der Sorge und Angst um Ditha, nun lehne ich mich auch wieder nach ein wenig Gesellschaft und Abwechslung, wenn mir das auch einige Unbequemlichkeit bringt.“

Riehholz hatte ganz geknickt zugehört. „Aber“, warf er nun ein, „Ditha wird in dem Gesellschaftsleben ihre Gesundheit wieder einbüßen und die Trennung von uns wird sie auch schmerzen; ich schmeichle mir wenigstens mit dem Bewußtsein, daß sich Ditha bei uns wohl fühlt.“

„Aber ich denke ja doch nicht daran, sie von hier fortzubringen“, rief Frau Amalie; „nur möchte ich für mich auch etwas haben. Ist denn hier gar nichts zu machen? Weist du nicht wenigstens einige Herren, mit denen man ein Spielchen machen kann?“

„Ein Spielchen?“ fragte Riehholz ängstlich. „Ja weißt du, liebe Amalie, das ist nun so 'ne Sache; du hast's nun eben, und ihr drüben in Amerika, ihr seid ja das Hazardspielen gewohnt, aber bei uns hier

habt keine Schachspiele und auch keine Glücksspiele, da wird sich's nicht machen mit dem Spielen.“

Die Tante. „Nun, nun, ich bringe sie nicht um, denn Spitzbürger“, sagte sie gemächlich; „es mag ja nicht hundert sein, ich weiß mich schon in die Schachspiele zu schinden und überdies, du weißt ja, ich bin geizig. Die Aufregungen des Zufallsspiels haben für mich niemals einen Reiz gehabt und eine stille Schachpartie ist mir immer recht lieb gewesen. Also denke 'mal nach, ob du entsprechende Leute dafür findest. Kann keine solchen, die ihre Gehälften mitbringen, von denen sie losgetrennt und zum Ausbruch gemacht werden, aber gar Kinder, die mit den Höflichkeit einwilligen. Ueberhaupt, am liebsten Junggesellen im geizigen Alter oder Wämer; mit denen verkehrt ich's am besten.“

„Ich werde suchen, deinen Wunsch zu erfüllen“, versetzte Riehholz, geduldig und trocken die Schmeicheleien von seiner Stirne. Dieser Entschluß seiner Cousine machte dem modernen Manne gründliches Kopfschmerzen; seine Phantasie zerbürste ihm wieder alle Möglichkeiten vor, die aus einem lebhafteren Verkehr entspringen konnten.

„Es ist fürchterlich“, sagte er am Abend, seiner Gattin; „man kann nie zur Ruhe kommen. Kaum freut man sich, daß das Wädel sich allmählich fängt die Alte mit allen Schindeldruckem an.“

„Na, laß sie doch“, meinte Frau Betti gleichgültig; „wenn Edith unjüngeren Waldemar lieb hat, dann hast du ja dein Ziel erreicht. Was geht dich die Alte mit ihren Schmerzen an?“

„So?“ fragte er höhnend zurück, „und wenn sie nun etwa selber heiraten möchte?“

„Kann? Was sie doch! Wenigstens hat dann Waldemar die Schwiegermama vom Hals.“

„Hat er, hat er allerdings“, stieß Riehholz ärgerlich hervor, „aber das Geld auch; wie dann, wenn sie der Tochter bloß ein Kadelgeld auslegt und ihr das Vermögen nur als Erbe zukommen läßt? Im, was dann? Und denkst du, wenn ein Mann auf sie Einfluß gewinnt, daß er es nicht so einrichtet? Dafür ist sie schnell zu haben, denn sie sagt's ja selber, daß sie geizig ist.“

„Wenn sie nun wirklich so reich ist und in vornehmen Kreisen verkehrt hat, werden ihre untern Herren nicht sehr imponieren“, sagte Frau Riehholz kühl.

„Das kann man nie wissen“, entgegnete er eifrig; „Frauenzimmer sind unberechenbar und Amalie die besonders, die war immer extravaganter. Nun muß ich eben unsere lieben Nachbarn und Freunde gründlich durchsieben und die gefährlichen entfernern.“

„Arme Männer!“ seufzte Frau Betti spöttisch, aber ihr Gatte ließ sich nicht betören und fing sofort mit dem Sieben an.

„Du wäre zunächst der Steuerinspektor“, begann er; „er ist freilich ein eingeleiteter Junggeselle, aber wenn er von Amaliens Reichtum hört...“

„Dann kommt es erst darauf an, ob sie sich für ihn interessiert“, warf sie ein. „Ich bitte dich, der mit seiner violetten Kasse!“

„Nun ja, das ist wahr, schon ist diese Kasse nicht“, gab er zu. „Also laß ihn von der Steuerinspektion ein; wen aber noch?“

Sie dachte nach. „Der Verwalter auf Wäglig“, sagte sie lächelnd, ihr Gatte aber schaute ganz ernsthaft drein.

„Na, ist der etwa auch gefährlich, der Schmuggler?“

Riehholz schüttelte bedächtig den Kopf. „Hm, siehst du wohl, du weißt eben auch nichts an ihm auszugehen, als daß er ein Schmuggler ist. Im übrigen ist er ein ganz stattlicher Mann, und wenn er nun unter dem Einfluß der Liebe anfinge, etwas auf sich zu halten...“

„Das würde wohl sehr lange dauern, bis man das nur merkte“, meinte sie lachend; „wenn sich einer das erstmal wie ein eben ausgegrabener Regenwurm präsentiert, so kommt er nicht gleich am nächsten Tage wie ein Hofkavalier; bei dem brauchst du wohl keine Sorge zu haben.“

„Dann bliebe noch der pensionierte Gymnasialdirektor“, sagte er nachdenklich.

## SHAPACK & WOLFE Co.

### General Merchants

im Great Northern Gebäude, Humboldt.

Der größte und beste Laden mit den größten und besten Vorräten.

Wir haben alle und jeden Artikel in allgemeinen Kaufmannswaren, die man auf der Farm benötigt. Wir führen die besten Sorten in Groceries, Eisenwaren, Kleider, Stiefeln und Schuhen, fertige Kleidungsstücke für Frauen und Kinder, Eisen- und Emaillewaren.

Kommen Sie und machen Sie einen Versuch mit uns, und vergleichen Sie unsere Ware und Preise mit anderen. Sie werden finden, daß beide nicht zu übertreffen sind.

Wir bezahlen die besten Preise für Butter und Eier.

## Shapack & Wolfe Co.

Great Northern Gebäude, Humboldt, Sask.

## SAXON "SIX"

Ein großer Touren-Wagen für 5 Personen

Um die Eigenschaft des bequemenfahrens im Saxon „Six“ noch mehr zu betonen, wurde die rear spring verlängert auf 41 1/2 in. Ein jeder zugefügter Zoll bedeutet um soviel weniger Störung bei schlechten Wegen, und um so viel mehr Bequemlichkeit bei guten Wegen.

Spezifikationen: Neuer Form Entwurf, größerer Raum, neu ausgedacht, 12" brates, 41 1/2" full cantilever type rear spring, 2" crank-shaft, titel Windshield, neuartige Verdeck mit griechischem rear bow, neuartige fenders, Instrumente sind angebracht am cowd dash, chrome vanadium valve springs, neu entworfene carburetor, 112" wheelbase, Leicht-Gewicht 6-Cylinder high speed Motor; 32" x 34" Gummitreifen, abnehmbare rims, two-unit Start- und Leucht-System, Lacken-Achsen, volle Linten-bearings, außerdem zwanzig weitere Verbesserungen.

## SAXON SALES COMPANY

c-o JACKSON GARAGE Distributors SASKATOON.

Agenten werden gesucht in jeder Stadt und jedem Dorf Saskatchewan. Verkauf gegen Bargeld oder Katenzahlungen. Gebrauchte Cars werden in Zahlung genommen beim Verkauf von neuen Autos. 628

Will man Geld aus dem Lande erzielen, muß man es verbessern; erwartet man Gutes aus einer Gemeinde, so muß man ihre Entwicklung fördern.

Der Mann, welcher hier sein Geld anlegt in Farm-Verbesserungen, sichert sich damit nicht nur Zinsen von seinem Gelde, sondern er vermehrt das Kapital.

## DUTTON-WALL LUMBER CO., LTD.

Geo. A. Schierholtz, Agent - CARMEL, SASK.

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard Stärke, frisch und par. 2) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in Bezug auf falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.  
Apotheker 77a Rexall Store Schreibmaterialien

„Er schnupft und trübe“, entgegnete noch Frau Betti; ihren wack garmicht scherzhaft.

„Er schnupft sehr bis er“, und die Haare jeder 'mal verlieren; dann durch eine Perle ist das so wenig ein falsche Zähne; ich finde genteil sehr rüchlich; Mimenchen, wenn Vogelscheuche umher Gymnasialdirektor fahrscheinlich werden, denn Kunst Amaliens zu unlei Herren sind ja alle narren.“

„Er fuhr sich so ver die Haare, daß Frau Betti jam wurde.“

„Ferdinand“, sagte ich werde dir etwas eiferfüchtig, ja, du bist auf Amalie“, wieder drücklich, da er eine Bewegung machte; „niemand häßlich genuben wir hier keine Herren zur Verfügung; ich sie dir zum Trost er stotterte hätte dann vlegenheit, ihre Künste als an dir zu üben. Du sorgst, ich halte die meineinethalben vierfach jedenfalls aber den Waldemar“, entgegnete Sie zuckte verächtlich Diese Geringschätzung teineswegs, ihr in den gen alle Augenblicke Herrn vorzuschlagen, nem Schlußfache sein ses entdeckt hatte.“

„Der ist nicht häpfligte er meist zur Amaliens; er nahm stoms ernst und abnte auch ein andere er den sie gar nicht geie.“

„Du, Tante“, sagt Fröhchen zu Frau Betti um wirklich so gern zu Karten spielen?“

„Warum?“ fragte „Nun, weil Papa er von einem Herrn nen kahlen Kopf od Nase oder trumme sagt, der wäre was ftenpartie.“

Frau Amalie hatt zugehört, dabei die hochgezogen und se pffligem Lächeln: „Fröhchen, hab' ich di du, die Herren, die Spiegel schauen, d Karten.“

„Ach so“, meinte Fr voll, „na ja dann!“

Als Fröhchen das Zin hatte, trat sie vor de nicht sie selber w „Na, Mädchen, dem Ferdinand bist du d er auch ein schlaues Also verzeih' will chen die Kartenpartie nurl! Du sollst Wä der ersten Partie! will ich den Herrn wenn sie keine hä wie Madrefreien M wie Stiefelstühle, die Hände vor Ber Leben ist doch schi spottend, „wenn n schen ärgern kann, will.“

Sie zog nun Frri brachte durch gelch seinem kindlichen ches heraus, was hältnisse und Eigen ermarktenden Kart wollte. Sehr ver alles gerade nicht immerhin lohnend gewinnen, weil m der zu andern W langen konnte. S ler werfen, das f für sie fest und da Riehholzchen nicht.

„So machten sie Amalie und Herr B dachte das andere triegen; keins ah Mann war, der al den Haufen werfer den sie alle kan niemand dachte.“

Fortsetzung.

„Er schnupft und trägt eine Perücke“, entgegnete noch immer scherzend Frau Betti; ihrem Gatten aber war es gar nicht schmerzhaft zumute.

„Er schnupft sehr dick“, meinte er, „und die Haare kann schließlich jeder mal verlieren; wenn er sie dann durch eine Perücke ersetzt, ist das so wenig ein Vastor als etwa falsche Zähne; ich finde das im Gegenteil sehr rücksichtsvoll gegen die Mitmenschen, wenn man nicht als Vogelscheuche umhergeht. Dieser Gymnasialdirektor kann gerade gefährlich werden, denn er weiß die Kunst Amalians zu würdigen; derlei Herren sind ja allesamt Theaternarren.“

Er fuhr sich so verzweifelt durch die Haare, daß Frau Betti aufmerksam wurde.

„Herzinnand“, sagte sie drohend, „ich werde dir etwas sagen: du bist eifersüchtig, ja, du bist eifersüchtig auf Amalie“, wiederholte sie nachdrücklich, da er eine abwehrende Bewegung machte; „deshalb ist dir niemand häßlich genug. Veder haben wir hier keine ansehnlicheren Herren zur Verfügung, sonst würde ich sie dir zum Trost einladen; diese Kette hätte dann wenigstens Gelegenheit, ihre Klünste an anderen als an dir zu üben. Aber sei unbesorgt, ich halte die Augen offen.“

„Tue das, lieber Betti, und stecke meinethalben vierfache Brillen auf; jedenfalls aber denke an unseren Waldemar“, entgegnete er warnend. Sie zuckte verächtlich die Achseln. Diese Geringschätzung hinderte ihn keineswegs, ihr in den nächsten Tagen alle Augenblicke einen neuen Herrn vorzuschlagen, den er in einem Schubfache seines Gedächtnisses entbedet hatte.

„Der ist nicht häßlich genug“, pflegte er meist zur Antwort zu bekommen; er nahm diese Antwort stets ernst und ahnte nicht, daß sie auch ein anderer ernst nahm, an den sie gar nicht gedacht war.

„Du, Tante“, sagte eines Tages Fräulein zu Frau Amalie; „hast du wirklich so gern häßliche Leute zum Kartenspielen?“

„Warum?“ fragte sie erstaunt.

„Nun, weil Papa immer, wenn er von einem Herrn spricht, der einen kahlen Kopf oder eine blaue Nase oder krumme Beine hat, dann sagt, der wäre was für deine Kartenspartie.“

Frau Amalie hatte aufmerksam zugehört, dabei die Augenbrauen hochgezogen und sagte nun mit pfiffigem Lächeln: „Ja, nun freilich, Fräulein, hab' ich die gerne; weißt du, die Herren, die nicht viel in den Spiegel schauen, die spielen gut Karten.“

„Ach so“, meinte Fräulein verständnisvoll, „na ja dann!“

Als Fräulein das Zimmer verlassen hatte, trat sie vor den Spiegel und nickte sich selber vergnüglich zu: „Na, Malchen, dein guter Vetter Ferdinand bist du doch wieder, wenn er auch ein schlaues Männchen ist! Also verzeih mir das Vetterchen. Die Kartenpartie? Na warte nur! Du sollst Blut schwitzen bei der ersten Partie! Schöne Augen will ich den Herren machen und wenn sie Beine hätten so krumm wie Madrefeisen, Rosen, so dunkel wie Stiefelwische, und Köpfe so kahl wie Billardkugeln.“ — Sie rieb sich die Hände vor Vergnügen. „Das Leben ist doch schön“, zitierte sie spottend, „wenn man einen Menschen ärgern kann, der uns schaden will.“

Sie zog nun Fräulein an sich und brachte durch geschickte Fragen aus seinem kindlichen Geplauder manches heraus, was sie über die Verhältnisse und Eigenschaften der zu erwartenden Kartenherren wissen wollte. Sehr verlockend war das alles gerade nicht, aber es war immerhin lohnend, die Herren zu gewinnen, weil man durch sie wieder zu andern Bekanntschaften gelangen konnte. Sie mußte hier Anker werfen, das stand nun einmal für sie fest und daran sollte sie das Kienhölzchen nicht hindern.

So machten sie ihre Pläne, Frau Amalie und Herr Kienholz, und eins dachte das andere schlaue herumzuziehen; keins ahnte, daß da ein Mann war, der alle ihre Pläne über den Haufen werfen sollte, ein Mann, den sie alle kannten und an den niemand dachte.

Fortsetzung folgt.

Der Sieg im Herzen Jesu.

„Lieber Neffe, überlege es dir. Erfüllt du mir meinen Wunsch, erfüllst du mir den deinen, und sicher ist es dann nicht zu deinem Schaden. Du kannst hier bei mir wohnen, erhaltst Kleidung und Unterhalt, ich bezahle deine Kollegengelder, und auf ein reichliches Taschengeld soll es mir gleichfalls nicht ankommen. Aber all dies natürlich nur unter einer Bedingung.“

„Die ich nicht erfüllen kann“, kam es gepreßt aus dem Munde eines etwa zwanzigjährigen Jünglings, dessen Augen sich zur Stübende wandten, nur um den ihn lauernd fixierenden Blicken des älteren, weißköpfigen Herrn, der in seiner eleganten Kleidung den Engländer kopierte, zu entgehen.

Dies war die Antwort auf eine Bitte des Jünglings, ihn in seinem Studium der Medizin, welchem er in der Stadt B. obliegen wollte, zu unterstützen.

„Aber Untel, was glaubst du von mir?“ braute der Jüngling auf. „Ich kann doch unmöglich mit meinem heiligen katholischen Glauben brechen, nur um irdischen Vorteils willen. Das kannst du doch unmöglich als Preis dafür verlangen, mir deine Güte angedeihen zu lassen. Für so engherzig hätte ich dich nicht gehalten.“

„Engherzig bin ich doch durchaus nicht“, erwiderte kühl der Ältere, „nur auf dein Bestes bin ich bedacht, wenn ich dich dem irrenden römischen Glauben entziehen und dir dafür die Gewissheiten der apostolischen Gemeinde erschließe, wie sie uns unser großer Lehrer Irving hinterlassen. Daß ich dir den Ueberritt leicht machen will, müßt du doch einsehen. Von jener Stunde an, da du dich zu unserer Religionsgemeinschaft bekehrst, bist du ein gemachter Mann. Not und Sorge würden fortan unbekante Begriffe für dich sein. Am nämlichen Tage lasse ich den Notar kommen, und verfüge daß mein ganzes Vermögen ein für allemal dein sein soll.“

„Versucher!“ tönte es im Herzen des Jünglings. Mit fester Stimme aber antwortete er: „Spare deine Mühe, Untel; unter diesen Umständen verzichte ich auf deine Unterstützung. Ich könnte mich selbst nicht mehr achten, wenn ich, um eines bequemeren Lebensweges willen, meinen katholischen Glauben, den du fälschlich den „römischen irrenden“ nennst, von mir würeste, um mich einer auf sehr schwankendem Boden stehenden Sekte anzuschließen. Ich verstehe recht wohl, was dich dazu veranlaßt mich mit goldenem Köder zu fangen. Als Vorgesetzter der Irvingianer-Gemeinde möchtest du damit glänzen, den Sprößling einer gut katholischen Familie für eure Sache erobert zu haben, um damit Propaganda zu machen und andere gleichfalls zum Abfall zu bewegen. Doch bei mir bist du damit an den Unrechten gekommen. Ich bin geboren im katholischen Glauben, und so Gott mir hilft, will ich auch darin sterben. Mühte mich ja vor meinem Vater im Grabe schämen, wenn ich seiner und meiner Ueberzeugung um irdischen Vorteils willen untreu würde. Nein, ich könnt's nicht, um keinen Preis“, setzte er noch einmal wie zur Bekräftigung hinzu.

„Bitte, tue dir keinen Zwang an“, erwiderte mit eisiger Ruhe der ältere Herr, und erhob sich, zum Zeichen daß er die Unterredung mit seinem Neffen als beendet ansah. „Im übrigen bin ich für dich nicht mehr zu haben“, fuhr er fort; „vielleicht begegnen wir uns noch einmal nach Jahren, dann wollen wir sehen, wer fester im Sattel sitzt, du oder ich. Gehab dich wohl!“

„Adieu, Untel“, grüßte der Jüngling, nahm seinen Hut und verließ das Zimmer.

Es war ihm nicht wohl zumute, unserm Anselm Förster, als er jetzt planlos die Straßen und Gassen zu durchwandern begann — er, der durchaus nicht zu Kleinmut und Verzagtheit neigte. Doch was man

ihm heute zugemutet, war ihm zu stark. Daß der Bruder seiner Mutter, der lange Jahre in England gelebt und vor kurzem erst nach Berlin übergesiedelt war, um hier ein Haus zu führen das am größten Wohlhabenheit schließen ließ, ein etwas sonderbarer Kauz sei, hatte er schon gehört; auch daß er das Haupt der Irvingianer-Sekte der Hauptstadt geworden, war ihm und seiner Mutter nicht unbekannt geblieben. Aber daß sein Fanatismus so weit ging, für eine Unterstützung die er seinem Schwertersohnen angedeihen lassen wollte, dessen Abfall vom Glauben zu verlangen, das hatte der Jüngling nicht erwartet. Es geschah ja nur auf dringenden Zureden seiner Mutter, daß er sich an den Untel wandte, als ihm nach seines Vaters so unerwartet schnellem Tode die Mittel zum Studium ausgegangen waren. Hätte er geahnt, was man von ihm fordern würde, nie wäre sein Fuß über jene Schwelle gegangen. Doch was tun? Essen und trinken mußte er doch, Kleidung brauchte er auch, Kollegengelder und Instrumente ebenfalls. Es war in der Tat zum Verzweifeln, wenn man nicht weiß, woher die Mittel kommen sollten um alle diese Bedürfnisse zu decken.

Zu seinem trüben Hinbrüten war der junge Mann weiergewandert, bis er an eine kleine, schmucklose Herz-Jesu-Kirche gelangt war, die damals den Katholiken eines großen Teiles von Berlin als Andachtsstätte diente. Anselm Förster konnte sie gut. Schon oft hatte er dort seinen religiösen Pflichten Genüge getan. Heute nun zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt in das Kirchlein, und nicht lange währte es, so kniete er vor dem Altare und blickte auf zum Bilde des göttlichen Herzens. Kaum, daß er sein Gebet in Worte formte, nur seine Blicke hingen an dem Bilde über dem Tabernakel; doch das genigte schon, sein Herz zur Ruhe zu bringen.

„Harte aus, bleibe fest, halte treu zu mir, ich will dich nie verlassen“, schien der Herr zu ihm zu sprechen.

Mit beruhigtem Sinn, gestärkt im Gemüte, gekräftigt im Geiste verließ Anselm Förster hocherhobenen Hauptes das Gotteshaus, gewappnet, den Kampf mit den Schwere des Lebens aufzunehmen.

Bierzehn Jahre später ist es, als ein stattlicher Herr im Anzuge der dreißiger Jahre die seppidiegelegenen Stufen jenes eleganten Hauses in Berlin hinaufsteigt, die einstens der stud. med. Förster nach der Unterredung mit seinem Untel, in ziemlich gedrückter Gemütsstimmung hinab eilte.

An der Türe des ersten Stockwerkes zieht er die Klingel, worauf ein älteres Dienstmädchen erscheint, dem er mit der Bitte, ihn ihrem Herrn zu melden, eine Karte überreicht, auf welcher zu lesen steht: Professor Dr. Förster, Direktor der königl. chirurgischen Klinik zu B.

Das Mädchen verschwindet, um bald darauf zurückzukehren mit der Meldung, daß es Dr. W. angenehm sein werde, den Herrn zu empfangen.

Es ist daselbe Zimmer, das den hochgewachsenen, stattlichen Mann aufnimmt, in welchem er sich vor vierzehn Jahren entscheiden sollte für die wahre Kirche oder für eine Sekte. Unmittelbar steht jene Szene vor seinen geistigen Blicken, als er sich einem Greise von nahezu achtzig Jahren gegenübersteht, der alt, krank, stierend im Schlafrock und Deck gehüllt, in einem tiefen Lehnsstuhle ruht und die äußere Erscheinung des Eintretenden mit schnellem, mißtrauischen Blicke überfliegt. Lächelnd, voller Verständnis, fängt der jüngere Mann diesen Blick auf, und im Tone der Verhöhnung sagt er: „Nein, nein, Untel, erschrick nicht. Ich komme nicht als Bittender. Ich bin, Gott sei Dank, ein wohlthätiger Mann, den es nur drängte, bei längerer Anwesenheit in Berlin — ich bin in der Aus-schlußkommission des Kongresses — seinem alten Verwandten einen Besuch abzustatten. Also ohne alle Rebengebanten: Sei mir herzlich gegrüßt, Untel, und erlaube, daß ich mich nach deinem Befinden erkundige.“

Bei des Arztes offenen Worten hatte sich das Gesicht des greisen Mannes merklich aufgehellt. Also kein Angriff auf seine Geldkassette war beabsichtigt — da konnte er ja beruhigt sein. Er bot dem Neffen einen Stuhl an und gab sich Mühe, den Gentleman von ehemals herauszukehren, doch kostete es ihn nicht geringe Anstrengung; der alte Mann schien grenzenlos verbittert und menschenfeindlich geworden zu sein.

Nach längerem Klagen über sein schlechtes körperliches Befinden fragte er: „Allo Kononkainmitglied bist du? — Da scheinst du es ja zu etwas gebracht zu haben? Wie hast du denn das gemacht, da du damals meine grohmütige Miße so schände zurückwiesest?“

Ohne die Falschheit und scheinheilige Selbstgefälligkeit zu beachten, die in den Worten des Untels lag, erwiderte der Professor: „Wie es mir möglich war, mir einen geachteten Platz im Leben zu erringen, fragst du? Nun sieh, da habe ich all meine Kraft zusammengenommen, habe mich fest an Gottes Hand angeklammert, d. h. bin meinem Gläubigen, meiner Gesinnung treu geblieben, und so ist es mir gelungen, vorwärts zu kommen, ohne die Hilfe anderer in Anspruch zu nehmen. Ein Weg mit Rosen befreit war die Bahn, die ich wandelte, allerdings nicht. Ich hab', nachdem ich Berlin verlassen, das mir zu teuer erschien, eine andere Universität aufgesucht. Dort trachtete ich zu arbeiten und zu verdienen, wo immer ich Gelegenheit dazu fand. Bald gelang es mir, Stellungen als Unterassistent zu erhalten. Während andere Ferien nahmen, nahm ich Vertretungen von Ärzten an. Auf diese Weise vermochte ich es, mir die pekuniären Mittel zum Leben zu erwerben; was aber noch besser war, ich bereicherte meine Kenntnisse auf allen medizinischen Gebieten, so daß ich in jungen Jahren befähigt wurde, eine Stellung einzunehmen, die ich, wäre meine Bahn fortzuführen gewesen, vielleicht noch nicht erlangt hätte. Heute danke ich Gott, daß ich mich auf eigene Kraft verlassen mußte, denn ich empfinde deutlich, daß gerade hierin der besondere Segen lag, mit welchem er mich bedachte. Jedenfalls danke ich Gott, daß er mich so geführt hat.“

Während Professor Förster sprach, hatte sich der grämliche, verbitterte Zug im Gesichte des alten Mannes wieder verschärft. Bismlich ironisch klang es, als er bemerkte: „Der romantisch-religiöse Schwärmer von ehemals scheint du allem Anscheine nach noch geblieben zu sein. Ich glaube, das Leben würde dich von diesen Grillen kurieren. Ich für meinen Teil habe mich allen religiösen Weiworts entkleidet.“

„Du bist also nicht mehr Vorgesetzter der Irvingianer-Gemeinde?“ fragte der Arzt überrascht.

„Schon lange nicht mehr“, erwiderte abweisend der Alte, „es ist ja nichts als dummes, leeres Zeug, das für eine Weile anspricht und dann, allen Reiz verlierend, ansetzt. Zudem kam, daß andere anders wollten als ich, daß man mir zu widersprechen wagte; das litt ich natürlich nicht und so wart ich ihnen die ganze Geschichte vor die Füße. Schade nur, daß ich dem Hirnspinnste mein halbes Vermögen opferte, und das ärgert mich am meisten.“

Bei diesen Worten ward es dem jüngeren Manne ganz eigentümlich zumute. Um eines Hirnspinnstes willen hatte man einstens von ihm verlangt, den sichern Stab seines heiligen katholischen Glaubens wegzunehmen!

Der alte Herr wurde im Laufe des Gespräches immer verdrießlicher und trug die Menschenfeindschaft sichtlich zur Schau. Das offene, sichere, von Glück und Zufriedenheit sprechende Auftreten seines Neffen, den er gar so gern begemittigt vor sich gesehen, hatte ihm ganz und gar verstimmt, und da keine fliegende Unterhaltung mehr zustande kam, fand Professor Förster es an der Zeit, sich zu empfehlen. Dem Untel schien das wie eine Erlösung, und kühl und frostig schieden sie voneinander. Auf der Schwelle wart Professor Förster einen Blick zurück auf den armen, mit sich und aller Welt zerfallenen, nur die Reste seines Reichtums sorglich hütenden Untels.

„Herz Jesu, du hast mir den Sieg

in der Versuchung gegeben, dir danke ich es, was ich bin!“ flüsternte seine Lippen, als er die Treppe hinabstieg, und in die auf ihn wartende Droschke springend, rief er dem Kutscher zu: „Sei nach der neuen Herz-Jesu-Kirche!“ Es drängte Professor Förster, nachdem er sich überzeugt, wie wenig Halt und Sicherheit eine von Menschen gegründete Religionsgenossenschaft gewährt, dem Herzen Jesu für die Gnade seinen Dank zu sagen, daß er in schwerer Versuchung Halt gefunden und treu war dem Glauben.

**Wohnungsmittler**  
**Antiquarier.**  
Ich rate Verkäufe und irgendwas in der Gegend. Schreibt oder sprecht vor für Bedingungen.  
**A. V. Villa, Münster, Sask.**  
**Karl Tischer, Sattler, Humboldt — Main Str. South.**  
Pferdegeschirre aller Art stets vorräthig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. **Karl Tischer.**

Eine gute Gelegenheit!

Die Verwalter des Nachlasses des verstorbenen Martin Dörfer haben den Unterzeichneten ersucht, Angebote auf die prächtige 320 Acker umfassende Farm des Verstorbenen bei Goodoo in der St. Peters Kolonie entgegenzunehmen und ihnen zu übermitteln. Wie bekannt, ist diese Farm eine der vorzüglichsten in der ganzen Kolonie, und wurde noch nie durch Frostschaden betroffen. Angebote sollen für einen Kauf sein, der ganz oder größtenteils gegen bar ist. **Abt Bruno, O.S.B., Münster.**

Zur gefl. Notiz

Da ich mein Geschäft an Herrn Peter C. Burton ausverkauft habe, so bitte ich alle diejenigen, die mir für Labeneinfäufe noch schuldig sind, bei mir vorzusprechen und die Sache sogleich zu bereinigen.  
**A. V. Cenz, St. Gregor, Sask.**

**Decken Sie Ihren Bedarf an Bier, Wein, Spirituosen und Liqueuren**  
bei dem Großhandlungs-Haus  
**The Northern Wine Co., Ltd.**  
215 Market St. WINNIPEG, Man. Phone Garry 2137  
Haupt-Verhandeltelle  
**von Bier, Wein, Spirituosen und Liqueuren**  
für die Provinzen Ontario, Saskatchewan und Alberta.  
steiner Gewinn — Großer Umsatz.  
Bene Qualität — Billigste Preise.  
Dies sind die Hauptprinzipale unseres Hauses. Nirgends werden Sie billigere und trotzdem wirklich preiswerte Getränke derartiger Qualität, wie bei uns, bekommen. Verlangen Sie unsere neueste deutsche Preisliste.

**Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören**  
der Firma  
**THE WESTERN WINE HOUSE**  
76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.  
Preise für Saskatchewan und Alberta.  
Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß ..... \$3.00  
Portwein, per Gallone ..... \$1.50 u. \$2.25  
Naturwein, per Gallone ..... \$1.00 u. \$1.25  
Spiritus ..... \$5.50, \$6.00 u. \$6.50  
Oesterreichischer Whisky ..... \$6.00 u. \$6.50  
Kornschaps (Rye oder Malt) ..... \$2.75 u. \$3.00  
Scotch Whisky ..... \$5.00 u. \$5.50  
Brandy ..... \$4.00 u. \$4.50  
Für jedes 4 Gall. Bierfaß sind \$1.00, für jedes 8 Gall. Faß \$2.00 hinzuzufügen  
Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk.  
Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegsteuer erhoben. Jedes Gallonengefaß wird mit 15c, jedes 5 Gallonengefaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonengefaß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

**The Capital Life Assurance of Canada**  
Company  
Haupt-Geschäftsstelle: Ottawa.  
Eine fortschrittliche, gutgeleitete Versicherungs-Gesellschaft, deren seitheriger Stand den Vergleich mit den besten aushält. Absolute Sicherheit für Policy-Inhaber.  
Chas. Smithwick, Pres. Manager, Eastatoon (Vor 1903)  
J. P. Browne, Inspektor, Eastatoon (Vor 1903).  
Harry Fleming, Spezial Agent.  
Agenten:  
J. J. Trainor, Humboldt. Frank Wunderlich, Ludworth.  
W. J. Hargarten, Bruno. Frank Hamer, Dana.  
Ed. Brunning, Münster.

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung!



Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis.

Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.  
**McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.**





O Herz voll Huld und Milde.

O Herz voll Huld und Milde, An Liebe überreich, Form uns nach Deinem Bilde, Mach unsere Herzen weich, Laß unsere Herzen pochen Beschlag und dankverlehn, So oft ein Wort gesprochen, Daß innig Dein gedacht.

Das christliche Haus.

„Laßt euch nicht irren,“ schreibt Terentius Gonthier, „durch das obere Geschwäg unheiliger Toren. Es ist nicht der Staat, nicht die Schule, nicht irgend etwas anderes des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es. Nicht die Regenten regieren das Land, nicht die Lehrer bilden das Volk, sondern Hausväter und Hausmütter tun es; nicht das öffentliche Leben in einem Lande ist die Hauptsache, sondern das häusliche Leben ist die Wurzel von allem, und je nachdem die Wurzel ist, gestaltet sich das andere, Täuscht euch nicht, es mag zuweilen die Krone des Baumes noch grün scheinen, während die Wurzel schon welkt, aber lange bleibt die Krone nicht grün, dürrt sie bald in ihren Ästen, und wenn ein Sturm über das Land kommt, so wird sie einen großen Fall tun, die Wurzel hält den Baum nicht mehr! So wird es dem Vaterlande ergehen, wenn es bauer will auf dem Wüsten statt auf gottseligen Häusern.“

Die Bedeutung des Familienlebens.

Für die ganze Menschheit ist es von der größten Bedeutung, daß das Familienleben ein wohlgeordnetes sei. Diese Wahrheit ist darin begründet, daß nur ein wohlgeordnetes, einheitliches Familienleben die Grundlage einer guten Erziehung bietet, ohne welche ein Mensch den Anforderungen der Gesellschaft und des Lebens niemals genügen kann. Welche einen großen Einfluß übt nicht das Familienleben auf das ganze Menschengeschlecht aus! Es ist die geheimnisvolle Quelle, aus der ein Strom von Heil und Segen sich über die ganze Menschheit ergießt. Ist diese Quelle verstopft, so wird auch der einzelne Mensch immer zum guten Ende kommen.

Der Ontario Schulstreit.

Diesem offenen Angriff auf die englischsprachigen Bischöfe von Ontario im allgemeinen und auf den großen Erzbischof von Ottawa im besonderen mußte unbedingt eine Antwort zu Teil werden. Derselbe erfolgte von Seiten des Erzbischofs, indem er schon am 2. Juni in seiner Kathedrale folgendes Hirten-Schreiben in eigener Person verlas: Meine vielgeliebten Brüder! Der Heilige Geist lehrt uns, daß es für alles hier auf Erden eine Zeit gibt, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden. Nach den ersten und traurigen Ereignissen in den letzten Tagen, mit welchen ihr alle bekannt seid, und die wir alle beklagen sollten, ist die Stunde gebulden Schweigens vorüber und der Augenblick für klare und deutliche Worte gekommen. Es ist wichtig für das Heil der Seelen wie auch für den Erfolg der Sache, welche den franco-ca-

Herz, die im späteren Alter mächtig erstarren und das Herz zum Himmel zwingen.

Aber nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für die gesamte Menschheit ist es von der größten Bedeutung, daß das Familienleben möglichst geregelt sei. Wie konnte eine größere Gemeinschaft von Menschen bestehen, wenn die einzelnen es nicht verständen, sich unterzuordnen, wenn sie sich nicht den Gesetzen anderer fügen wollten? Nur in der Familie kann der Grund zu solchem Verhalten gelegt werden. Was sollte aus der Menschheit werden, wenn allenthalben das Väter frech seine Stirn erhebt, wenn man Jugend und Sittlichkeit öffentlich und ungeheuer lästert und verhöhnt? Die Weltgeschichte aber beweist es in hundert Fällen, daß dieses allenthalb geschieht, als in den Familien Zucht und Ordnung schwinden. Wenn in den Familien der liebe Gott keinen Platz mehr hat, wenn man da nicht mehr betet, wenn sie nicht das hehre Heiligtum bildet, worin der ganzen Entwicklung des Menschen die Richtung gegeben wird, dann ist es um die Wohlfahrt des Staates geschehen. Der guten Familie allein entwickeln sich gute Beamte, und gute Beamte allein können gewissenhaft und treu ihren Pflichten nach.

Der Ontario Schulstreit.

Was die Zusammenkunft am 15. August 1910 betrifft, so fand dieselbe zu Kingston statt, aber nicht zu dem Zwecke, den man ihr so gerne zuschreibt. Eingedenk ihrer Pflicht haben die Bischöfe, die Bischöfe und Vertreter der katholischen Schulen, beständig daran gearbeitet, den geistlichen Stand unserer Separat-Schulen zu verbessern. Seit langem drängen wir in die Regierung zugunsten einer gleichmäßigeren Verteilung der Steuern. Es ist euch nicht unbekannt, Meine lieben Brüder, daß der volle Betrag der für das Schul-Budget bestimmten Summen, welchen die verschiedenen kommerziellen und industriellen Gesellschaften (Public Utilities) bezahlen, ganz und gar den Public Schools zufließt, ohne daß unsere Separat-Schulen den allergeringsten Posten bekämen. Wir hatten einige Hoffnung, unsere Forderung günstig aufgenommen zu sehen.

Der Ontario Schulstreit.

Zuvor, im Januar 1910, fand zu Ottawa der Kongreß der „Vereinigung für Erziehung“ statt. Die Bischöfe der Kirchenprovinzen von Kingston und Toronto wurden wieder eingeladen noch konsultiert. Sie glaubten, daß die begonnene Agitation zugunsten der zweisprachigen Schulen den katholischen Schulen schädlich sein könnte. Befürchtend für die Zukunft unserer Separat-Schulen traten sie dem Premier-Minister ihre Opposition gegen die Forderungen des Kongresses kund. Dies hieß nicht den Artikel 17 verlangen, sondern die Aufrechterhaltung des bestehenden Standes der Dinge fordern. Ihre Absicht war nicht, den französisch-sprechenden Katholiken zu schaden, sondern die Hindernisse wegzuräumen, welche die Regierung ausüben könnte um die erhofften Verbesserungen zugunsten aller katholischen Schulen in dieser Provinz zu verweigern. Ein Brief des Sir J. Whitney unter Datum des 9. März 1910 zeigt, daß die Befürchtung des Erzbischofs nicht grundlos waren.

Der Ontario Schulstreit.

Am folgenden Septembermonat führte uns der dem Papste schuldige Gehorsam auf den Stuhl zu Ottawa. Wir verließen nun eine beinahe ausschließlich englische Diözese, um Bischof einer Bevölkerung zu werden, welche in überwiegender Mehrheit französisch-sprechend war. Neue Umstände legten uns neue Pflichten auf. Gerechtigkeit und die christliche Liebe zeigten uns genau das Verhalten vor, welches wir gegen die Unterer Seeliger anderraute Herde einzuhalten hatten.

nadischen Katholiken so teuer ist, daß Mißverständnisse gehoben werden, daß falsche Auslegungen als solche gebrandmarkt werden und die Tatsachen ins rechte Licht gesetzt werden.

Wir schulden dieses Zeugnis der Wahrheit und unserer eigenen Würde. Wir schulden es unserer Herde als Oberhirt dieser Diözese. Es wurde großer Lärm geschlagen wegen gewisser Dokumente, die veröffentlicht wurden, und aus denen man folgerte, die englischen Bischöfe des „Reglement 17“, der Ursache aller Schwierigkeiten, unter denen wir seit fünf Jahren leben. Es soll nach diesen Dokumenten, wo immer dieselben herkommen mögen, eine erste Versammlung dieser Bischöfe im Monat Mai 1910 stattgefunden haben, eine zweite im Monat August desselben Jahres. In der ersten haben, so behauptet man, die versammelten Bischöfe Resolutionen formuliert und beschlossen, daß eine Deputation im Auftrage dieser bischöflichen Zusammenkunft der Regierung ihre Aufwartung mache und berelien ihre Ansichten unterbreite.

Der Ontario Schulstreit.

Was die Zusammenkunft am 15. August 1910 betrifft, so fand dieselbe zu Kingston statt, aber nicht zu dem Zwecke, den man ihr so gerne zuschreibt. Eingedenk ihrer Pflicht haben die Bischöfe, die Bischöfe und Vertreter der katholischen Schulen, beständig daran gearbeitet, den geistlichen Stand unserer Separat-Schulen zu verbessern. Seit langem drängen wir in die Regierung zugunsten einer gleichmäßigeren Verteilung der Steuern. Es ist euch nicht unbekannt, Meine lieben Brüder, daß der volle Betrag der für das Schul-Budget bestimmten Summen, welchen die verschiedenen kommerziellen und industriellen Gesellschaften (Public Utilities) bezahlen, ganz und gar den Public Schools zufließt, ohne daß unsere Separat-Schulen den allergeringsten Posten bekämen. Wir hatten einige Hoffnung, unsere Forderung günstig aufgenommen zu sehen.

Der Ontario Schulstreit.

Zuvor, im Januar 1910, fand zu Ottawa der Kongreß der „Vereinigung für Erziehung“ statt. Die Bischöfe der Kirchenprovinzen von Kingston und Toronto wurden wieder eingeladen noch konsultiert. Sie glaubten, daß die begonnene Agitation zugunsten der zweisprachigen Schulen den katholischen Schulen schädlich sein könnte. Befürchtend für die Zukunft unserer Separat-Schulen traten sie dem Premier-Minister ihre Opposition gegen die Forderungen des Kongresses kund. Dies hieß nicht den Artikel 17 verlangen, sondern die Aufrechterhaltung des bestehenden Standes der Dinge fordern. Ihre Absicht war nicht, den französisch-sprechenden Katholiken zu schaden, sondern die Hindernisse wegzuräumen, welche die Regierung ausüben könnte um die erhofften Verbesserungen zugunsten aller katholischen Schulen in dieser Provinz zu verweigern. Ein Brief des Sir J. Whitney unter Datum des 9. März 1910 zeigt, daß die Befürchtung des Erzbischofs nicht grundlos waren.

Der Ontario Schulstreit.

Am folgenden Septembermonat führte uns der dem Papste schuldige Gehorsam auf den Stuhl zu Ottawa. Wir verließen nun eine beinahe ausschließlich englische Diözese, um Bischof einer Bevölkerung zu werden, welche in überwiegender Mehrheit französisch-sprechend war. Neue Umstände legten uns neue Pflichten auf. Gerechtigkeit und die christliche Liebe zeigten uns genau das Verhalten vor, welches wir gegen die Unterer Seeliger anderraute Herde einzuhalten hatten.

Sollten wir nicht der Vater aller sein, und zwar jedes Gläubigen dieser Diözese, ohne Unterschied von Volk und Sprache?

Empfingen wir nicht die Leitung aller dieser Seelen, mit der Pflicht sie alle zum himmlischen Vaterlande zu führen, wo für alle Ewigkeit alle Nationen und alle Stämme, alle Völker und alle Sprachen, einstimmig preisen werden die Herrlichkeit Gottes der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit? Diese Grundfrage haben uns gelehrt in der schwierigen Aufgabe, die uns auferlegt worden. Auch haben wir, seit wir Metropolit einer Kirchenprovinz sind, welche größtenteils aus französisch-sprechenden besteht, auf keine Weise Teil genommen an den Beratungen der Bischöfe aus den englischen Provinzen, und wir müßten künftig das gerechte Verlangen dieser Herde fördern, welche die Unterer geworden war. Die Absichten der Regierung in Bezug auf das Reglement 17 waren uns gänzlich unbekannt. Wir waren nicht konsultiert worden. Auch konnten wir daselbe nicht bis zu dem Tage, an welchem es veröffentlicht wurde. In Anbetracht der Schwierigkeiten, welche diese Maßnahme hervorrief, haben wir nicht gegögert, gleich am 21. Dezember 1912 an Sir J. Whitney zu schreiben, um ihm vorzuschlagen, er möchte die Bestimmungen des Artikels 17 so modifizieren, daß der Unterricht in französischer in größerm Maße gestärkt sei, wenigstens in den zweisprachigen Schulen, die von franco-canadischen Kindern besucht und von franco-canadischen Eltern unterhalten werden. Seit diesem Zeitpunkte haben wir uns nicht gehescht, nach Toronto zu den Ministern, der Regierung zu gehen, um dieselben mit den Einwendungen gegen das Reglement 17 bekannt zu machen, und dies zu dem Zwecke, daß daselbe modifiziert würde. Zudem wir so handelten, wollten wir der Anleitung folgen, die Seine Heiligkeit Benedikt XV. in seinem Briefe „Commissio Divinitus“ gegeben.

Der Ontario Schulstreit.

Andereits, wie haben wir uns nicht bemüht, die Gemüter aufzuklären und die Leidenschaften zu besänftigen, um die verschiedenen Parteien zu einer gerechteren Würdigung der Tatsachen zu bringen, und sie zu bewegen, Streitigkeiten zu vermeiden, damit alle Beteiligten sich vereinen in christlicher Liebe und brüderlichem Zusammenwirken! Daher können wir in diesen kummervollen Tagen, indem wir uns der feierlichen und melancholischen Worte des Apostels bedienen, sagen: „Veritatem dico in Christo, non mentior, testimonium mihi perhibentem conscientia mea in Spiritu sancto.“ „Ich sage die Wahrheit in Christo, mein Gewissen legt Zeugnis ab für mich im Heiligen Geiste: niemals, weder direkt noch indirekt, haben wir diesen Angriff auf die zweisprachigen Schulen herbeigeführt, gefördert oder gutgeheißen; und überdies drängt es uns zu erklären, daß wir aufrichtig den zweisprachigen Schulen gewogen sind, in denen die Kinder dem Willen ihrer Eltern gemäß gelehrt werden.

Der Ontario Schulstreit.

Mit dem Papste Benedikt XV. freut es uns zu erklären, daß unsere franco-canadischen Gläubigen das Recht haben zu verlangen, obgleich auf eine passende Weise, daß in den Schulen, in welchen eine gewisse Anzahl ihrer Kinder sich befindet, die französische Sprache gelehrt werde; und daß man ihnen gewiß keinen Vorwurf daraus machen kann, daß sie verteidigen, was ihnen so sehr am Herzen liegt.“ Aber mit demselben Papste ist es unsere Pflicht die Katholiken dieser Diözese daran zu erinnern, daß, was von allergrößter Wichtigkeit ist und allem vorangeht, ist, daß es katholische Schulen gibt, und daß dieselben unter keinem Vorwand in Gefahr gebracht werden, zu verschwinden.

Der Ontario Schulstreit.

Man möge daher überall wo es notwendig ist, den verderrli-

Cudworth Hotel

Alle Sorten von „Soft Drinks“, sowie von Tabaken, Cigarren, Candies, Ice Cream und Fruchten.

Wunderlich Brothers

Händler in Sattlerarbeiten, Geschirren und einzelnen Geschirren, Goddard u. Internat. Farm-Maschinerie, Fairbanks Works Engines und DeLaval Cream Separators.

M. J. Meyers

Juwelnhändler und Optiker Humboldt, Sask. Der einzige profische deutsche Uhrmacher und Juwelnhändler in der St. Peters Kolonie. Wir halten eine vollständige Auswahl in zuverlässigen Schmuck u. Silberwaren zu den annehmbarsten Preisen auf Lager. Trauringe eine Spezialität. Heirats-Einlagen werden ausgestellt. Besuchen Sie uns einmal!

THE CENTRAL CREAMERY Co.

Humboldt, Sask. Hybrideiten von erstklassig. Butter

O. W. Andreasen,

Manager. Alle Sorten fleischwaren erhalten Sie in

Pigels Fleischer-Laden

Der Platz, wo Sie das Beste erhalten bei zufriedenstellenden Preisen. Wir kaufen Rinder, Schweine, Kälber, Schafe und Geflügel. Haben Sie dies zu verkaufen, lassen Sie es uns wissen. Wir bezahlen Ihnen höchste Preise.

Pigels Fleischladen

Livingstone Str. - Humboldt - Phone 52

Central Meat Market

Spezialität vor bei

Steinke Bros.

Wagon u. Maschinerie wegen Massey-Harris und John Deere Farm-Maschinerie J. S. Cole und Sawyer & Massey Drechselmaschinen

Carl Schulz

Bäckerei Main Street Humboldt. Tabak u. Cigarren, Soft Drinks, Candy, Früchte aller Art.

L. Moritzer

Humboldt, Sask. Pferde-Beschlagen Schmiede-Arbeiten

Dr. J. E. Barry, M.D.

Arzt und Chirurg Humboldt, Sask. (Nächtliche Telefon - Verbindung mit Winbor Hotel.)

Drs. Gray & McCutcheon

HUMBOLDT, SASK. Dr. B. Widdifield, V. S., wird am Dienstag und Mittwoch jeder Woche in Humboldt sein. Office: Humboldt Markt & Exchange, Main Street. Phone 77.

A. D. Mac Intosh,

Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar. Geld zu verleihen zu den niedrigsten Zinsen. Office: Main Street, Humboldt, Sask.

Crerar & Foik

Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare. Office: Main Street, Humboldt, Sask. Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkollektieren von Geldern gewidmet. In unserer Office wird deutsch gesprochen. J. M. Crerar & J. J. Foik, B.A.

Frank H. Bence

Barrister, Solicitor, Notar etc. Office: nördlich von der Merchants Bank, Main Street Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg

Öffentlicher Notar u. i. w. Ländereien, Anleihen Verfertigungen. Agent für die Sheppard & Nichols Drechselmaschine Co. Ebenfalls einziger Agent für Dobbs & Struthers Wagnerschlepper. Man wende sich an L. J. Lindberg Muenster, Sask.

BRUNO

Lumber & Implement Company Händler in allen Arten von

Baumaterial

Agenten für die McCormick Maschinerie, Charles Separatoren. Geld zu verleihen. Bürgerpapiere ausgestellt. Bruno, Sask.

North Canada Lumber Co., Ltd.

Cudworth - Sask. Kommt und sieht Euch unseren neuen Vorrat an, ehe ihr baut. Wir haben den größten, den besten und vollständigsten Vorrat. John Arnoldy, Agent.

Dead Moose Sale - Start

Gehen Sie nicht an unserem Laden vorbei, ohne einzukehren. Sparen Sie sich den Weg nach Humboldt. Schuhe, Stiefel, Groceries, Tabak, Schnittwaren, Obst usw. ist alles in meinem Laden erhältlich und zwar zu den annehmbarsten Preisen. Bedienung stets die beste. Karl Lindberg.

Wagner & Egerbier

Hopfen u. Malz Bier Extrakt Klein Bier-Ertrag (sondern edles gutes Bier. Bistilliger u. besser als irgendein festgesetztes Bier. Kleine Büchse \$1.00 (Genug für 2 Gallonen). Große Büchse \$1.50 (Genug für 6 Gallonen). Porto frei versandt nach allen Provinzen. Deutscher Bierwechsel und Anweisungen. Fragt nach Näherem. HOP-MALT CO. Rept. 10, Bramanville, Ont. Niagara District

chen und skandalösen Feiten entfangen, damit alle litten, vereinigt in derselben Liebe wie in der Glauben, sich unter Umstän-

gen einigen, um unter Frieden wiederherzustellen den Wohlstand aller katholischen Schulen zu ihrer gegenseitigen Achtung, Rechte, und unter großer Ausübung aller Pflichten. Wie man sieht, sucht der E. keine englisch-sprechenden nicht zu verteidigen. Er die Echtheit der von Landführten Dokumente nicht. indirekt zu, daß er, wenn der besten Absicht, einen Fing, als er anfangs mit dem anglo-canadischen Bisthof der Regierung den Franco-dern entgegenarbeitete. Fehler suchte er nach Kräfte machen, als er, zum O einer französisch-sprechenden erkannte, einen besseren E die wirkliche Sachlage gewo wohl er verneint, daß er Kollegen der Regierung die seine Reglement 17 vorstellt er nicht in Abrede, durch ihren Widerstand g Bestrebungen der Franco-wissenschaftlich die Regier-Auffstellung dieser Bedrückregel ermutigten.

Der unheilvolle Miß zwischen Bischöfen, ja zwischen Bischöfen und Bisthof der Provinz Ontario, und Bisthof der Welt bloßgelegt. G wenig Hoffnung, daß er werden kann, außer durch die greiften der päpstlichen Mäße dieses traurige M Kirchgeschichtliche Canada-tholiken zur Warnung die mit nie wieder Friede und durch kleinliche nationale teileien geführt werden, sondern gemeinsam zusammenfassen Bedrückung der geg Rechte gegen Angriffe warts.

Mögen wir Katholiken sprachigen Diözesen des oder auch durch diese traurigen angestrichen werden, lieben Gott dafür zu danken uns mit Oberhirten gel welche ein Verständnis die Bedürfnisse und berechtigungen der Gläubigen zahlreichen Völkern und Nationen, die hier zu gekommen sind, und welche besten Kräfte bemühen, les zu werden, um all machen.“

Von wem kommt die Schuld?

Denk aufmerkamen Ze kann es nicht entgangen sowohl bei der Heipre Ereignis in Ausland, a der Erörterung der Aus Revolutionen in Deutsch wieder die Ansicht aus wurde — und zwar von schreiben sowohl, als Rednern, daß die „Her Gottes Gnade“ fallen in gierungen einzig nach der Völker, als der Macht, eingerichtet werd Sehr viele, die in neu die Fußstapfen derer 18. Jahrhundert sich nannten, lassen alle G Volke ausgehen. Jene die diese Gewalt im C üben, ihnen sie nach die einen ihnen zutommen nur im Auftrage des I zwar unter der Beding durch den Willen des I tem sie übertragen wu rufen werden kann. D über leiten die Kath Recht, zu befehlen, w als seinem natürlichen Digen Ursprunge.

Von wem kommt die Schuld?

Hierbei ist jedoch a daß jene, welche an d Gewalt zu treten haben ten Fällen durch den nach dem Gutachten de wäht werden können. solche Wahl wird nur der Gewaltinhaber bez die Rechte der Gewalt mit nicht verleihen; a Herrschaft nicht übertra es wird nur bestimmt.

den und Kandalösen Feindseligkeiten entzogen, damit alle Katholiken, vereint in derselben christlichen Liebe wie in demselben Glauben, sich unter Unserer Leitung einigen, um unter uns den Frieden wiederherzustellen, und den Wohlstand aller unserer katholischen Schulen zu sichern unter gegenseitiger Achtung aller Rechte, und unter größtmöglicher Ausübung aller Pflichten.

Wie man sieht, sucht der Erzbischof seine englischsprachigen Kollegen nicht zu verteidigen. Er verneint die Echtheit der von Landry angeführten Dokumente nicht. Er gibt indirekt zu, daß er, wenn auch mit der besten Absicht, einen Fehler beging, als er anfangs mit den anderen anglo-canadischen Bischöfen bei der Regierung den Franco-Canadier entgegenarbeitete. Diesen Fehler suchte er nach Kräften gut zu machen, als er, zum Oberhirten einer französischsprachigen Diözese ernannt, einen besseren Einblick in die wirkliche Sachlage gewann. Obwohl er verneint, daß er und seine Kollegen der Regierung das tyrannische Reglement 17 vorzulegen stellt er nicht in Abrede, daß sie durch ihren Widerstand gegen die Bestrebungen der Franco-Canadier unwissentlich die Regierung zur Aufstellung dieser Bedrückungsmaßregel ermutigten.

Der unheilvolle Riß zwischen Gläubigen und Bischöfen, ja sogar zwischen Bischöfen und Bischöfen, in der Provinz Ontario, ist nun vor aller Welt bloßgelegt. Es besteht wenig Hoffnung, daß er geheilt werden kann, außer durch direktes Eingreifen der päpstlichen Autorität. Möge dieses traurige Blatt in der Kirchengeschichte Canadas den Katholiken zur Warnung dienen, damit nie wieder Friede und Eintracht durch heimliche nationale Eifersüchteleien gefährdet werden, sondern alle gemeinsam zusammenstehen zur Verteidigung der gegenseitigen Rechte gegen Angriffe von außen.

Mögen wir Katholiken der vielsprachigen Diözesen des Westens aber auch durch diese traurigen Ereignisse angegriffen werden, dem lieben Gott dafür zu danken, daß er uns mit Oberhirten gesegnet hat, welche ein Verständnis haben für die Bedürfnisse und berechtigten Bestrebungen der Gläubigen aus den zahlreichen Völkern und Stämmen und Nationen, die hier zusammengekommen sind, und welche sich nach besten Kräften bemühen, „allen alles zu werden, um alle selig zu machen“.

Don wem kommt die Gewalt?

Dem aufmerksamen Zeitungsleser kann es nicht entgangen sein, daß sowohl bei der Besprechung der Ereignisse in Rußland, als auch bei der Erörterung der Ansichten auf Revolutionen in Deutschland immer wieder die Ansicht ausgesprochen wurde — und zwar von Zeitungs-Schreibern sowohl, als auch von Rednern, daß die „Herrscher von Gottes Gnaden“ fallen und die Regierungen einzig nach dem Willen der Völker, als der Quelle der Macht, eingerichtet werden müßten. Sehr viele, die in neuerer Zeit in die Fußstapfen derer traten, die im 18. Jahrhundert sich Philosophen nannten, lassen alle Gewalt vom Volke ausgehen. Jene daher, welche diese Gewalt im Staate ausüben, üben sie nach diesen nicht als einen ihnen zukommenden, sondern nur im Auftrage des Volkes, und zwar unter der Bedingung, daß sie durch den Willen des Volkes, von dem sie übertragen wurde, widerrufen werden können. Diesen gegenüber leiten die Katholiken das Recht, zu befehlen, von Gott ab, als seinem natürlichen und notwendigen Ursprunge.

Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß jene, welche an die Spitze der Gewalt zu treten haben, in bestimmten Fällen durch den Willen und nach dem Gutachten des Volkes gewählt werden können. Durch eine solche Wahl wird nun allerdings der Gewaltinhaber bezeichnet, aber die Rechte der Gewalt werden hiermit nicht verliehen; auch wird die Herrschaft nicht übertragen, sondern es wird nur bestimmt, wer dieselbe

ausüben hat. Ebenso handelt es sich hier nicht um die Formen der politischen Gewalt; weder die Herrschaft eines Einzigen, noch die Gewalt ist unangemessen, wenn diese nur eine gerechte ist und für die allgemeine Wohlfahrt Sorge trägt. — Und so behaupten wir denn, daß die göttliche Weisheit es so geordnet hat, daß einige befehlen, andere gehorchen, und nicht alles von ungefähr und ohne Ueberlegung vor sich geht. Wir bekennen, daß den Kaisern und Königen die Gewalt vom Himmel gegeben worden ist. Eine Gesellschaft kann gar nicht bestehen, ja nicht einmal gedacht werden, in der nicht einer die Bestrebungen ihrer Glieder leitet, daß aus vielen gewissermaßen ein Einziges wird und diese in rechtmäßiger und geordneter Weise einen Impuls nach dem Gemeinwohl hin empfangen.

Jene, welche die bürgerliche Gesellschaft von einer freien Uebereinstimmung der Menschen ausgehen lassen und in ihr den Ursprung selbst erblicken, nehmen an, ein jeder habe einig von seinem Rechte abgetreten, und so hätten die einzelnen freiwillig sich unter die Herrschaft begeben, der jene Rechte in seiner Gesamtheit in sich vereinigt hat. Es ist jedoch ein großer Irrtum, die offenkundige Tatsache nicht zu erkennen, daß der Mensch von Natur aus nicht einzeln umherstreift, sondern von jeher freien Willensentscheidung zum geselligen Leben geboren ist; auch ist jener Vertrag, von dem sie reden, offenbar ganz willkürlich erfinden und erdichtet und hat nicht Macht, der politischen Gewalt so viel Kraft, Würde und Festigkeit zu gewähren, als der Schutz des Gemeinwesens und der allgemeine Nutzen der Bürger fordert.

Die von den Neuerern erfundene Theorie bezüglich der politischen Gewalt hat dagegen bereits bittere Früchte getragen, und es ist zu befürchten, daß sie noch das äußerste Unglück bringen wird. Denn das Recht zu gebieten, nicht auf Gott allein als seinen Ursprung zurückzuführen, ist nichts anderes als der politischen Gewalt ihren schönsten Glanz rauben und ihren Lebensnerv durchschneiden. Wenn sie sagen, sie hänge von der Willkür der Menge ab, so ist vorerst diese Meinung falsch; außerdem aber lassen sie die Gewalt auf einem viel zu schwachen und wandelbaren Grunde ruhen. Denn solche Theorien werden die Leidenschaften des Volkes gleichsam aufschaukeln, daß es sich so sehr im Uebermuth erhebt, und es wird zum großen Schaden des Gemeinwesens in seiner blinden Erregung auf dieser abschüssigen Bahn leicht bei offener Empörung anlangen.

Nur einen Grund haben die Menschen, nicht zu gehorchen, wenn nämlich etwas von ihnen gefordert werden sollte, was dem natürlichen oder göttlichen Gesetze widerspricht; denn nichts von allem, wodurch das Naturgesetz oder der Wille Gottes verletzt wird, ist zu gebieten oder zu tun erlaubt.

Sunderbarerweise müßten Anarchisten werden, wenn diese Ausführungen nicht ihre Ueberzeugung ausdrückten. Denn wie liegen die Dinge in Wirklichkeit in der modernen Welt? Infolge der Mißstände führen unzählige ein wahrhaft gedrücktes und unwürdiges Dasein. In der Umwälzung des 18. Jahrhunderts wurden die alten Genossenschaften der arbeitenden Klassen zerstört, und so geschah es, daß Handwerk und Arbeit allmählich der Herzlosigkeit reicher Besitzer und der ungezügelter Habgier der Konkurrenz isoliert und schußlos überantwortet wurden. Ein gieriger Wucher kam hinzu, und, trotz allem, was dagegen geschah, fährt dennoch ein unerträglicher Kapitalismus fort, denselben unter einer anderen Maske auszuüben. Produktion und Handel sind fast zum Monopol von wenigen geworden, und so konnten wenige übermäßig Reiche dem arbeitenden Stande nahezu ein slavisches Joch auflegen.

Im Schoß der Erde.

Je länger dieser Krieg dauert, desto tiefer wühlt er sich zehrend in das gesellschaftliche Leben, in die zitternde Menschheitssee — und

tief, abgrundtief gräbt er sich ins schützende Erdreich. Noch nie hat ein Völkerring seine eiserne Sohle so wuchtig, kraftvoll in die schwer gepflügten Länder geschlagen. Noch nie — die gegenwärtige Erschütterung ist ohne Beispiel in der Geschichte. Die ausgebrannten Dörfer und Städte werden eine neue, bessere Gestalt eher wieder annehmen, als die von Spaten, Spitzhacke, Pulver, Minen und Granaten zerprengten und unterhöhlten Fluren, Wälder und Berge. Da sind Spuren eingegräbt, die Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte überdauern. Nach einigen Wochen oder Monaten Bewegungskrieg endigt das Wütrigen immer wieder im Erdtritte. Es gab immer kurze Perioden, in denen die Millionen zu offensiven Aktionen die Unterhände, Gräben und Wehren verließen. Aber das wesentliche Kennzeichen der kriegerischen Handlung ist und bleibt doch die zur Gefesseltgewordene Erdgebundenheit, das absolut notwendige Schutzjoch in der Erde Schloß; hat die Offenheit ihr Ziel erreicht oder ist sie zur Reize gegangen, so muß wieder schützende Zukunft ins Erdinnere genommen werden.

Das Schußloch der Millionenheere im Erdboden ist die folgerichtige und einzig mögliche Gegenwehr gegenüber den glänzenden Ertragsmaschinen der Waffentechnik; Artillerie, Maschinengewehr, Infanteriegewehr hatten zu Beginn des Weltkrieges einen Entwicklungsgang erreicht, der es einfach unmöglich machte, die Regimenter dauernd schußlos diesen gewaltigen Fortschrittskräften auszuweichen. Jene im Frieden üblichen Prophezeiungen, der moderne Krieg werde infolge der ihm zu Gebote stehenden Vermittlungsmittel nur Tage oder Wochen dauern, denn so schnell werde das Menschenmaterial erschöpft sein, wären in der Tat zur Wirklichkeit geworden, wenn man nicht ein ausgleichendes und rückwärtsendes Gegenmittel gefunden hätte — das Erdreich. Dieses Urelement, das dem Menschen seit Anbeginn seines kampferfüllten Daseins Schutz, Erntestütz, Leben bot, wurde auch zum relativen Erhaltungs- u. Rettungsmittel entgegen einer fürchterlichen Kriegeretechnik.

Besser hat die Kriegstechnik, während der Krieg tobt, keineswegs stillgestanden, sondern weitere enorme Fortschritte gemacht, zu deren Erlangung in friedlichen Zeiten wohl Jahrzehnte erforderlich gewesen wären. Die Wirkung, Durchschlagkraft und Waffe der Artillerie ist ungeahnt gesteigert worden. Das Flugwesen hat sich zu einem Auskunfts- und Kampfmittel ersten Ranges entwickelt. Neue Waffen sind hinzugekommen, Handgranaten, Minen, Erdprengungen großen Stils.

Das hat naturgemäß bewirkt, daß die vorhandenen Erfindungen noch besser, noch planmäßiger, vor allem tiefer, immer tiefer gelegt wurden. Die leichten Gräben und Unterstände vom Kriegsanfang haben bedeutend stärkeren Anlagen Platz machen müssen. Aus den Gräben sind kleine Kanäle geworden, deren Inneres kunstgerecht mit Holz, Beton und Eisen ausgebaut ist. Ein Netz von solchen sieben bis acht Fuß tiefen Schützen- und Laufgräben bildet ein hervorragendes Verteidigungssystem, setzt eine Kompanie infanterie, dem anstürmenden Vortruppenerfolgreich die Stürze zu bieten. Die alten Stütz- in die Schützengräben eingefügten Unterstände sind heute so gut wie verschwunden, da deren Bombensicherheit durch die massenhafte schwere Artillerie und Minentätigkeit bedroht ist; namentlich die im Kahlkampfe immer mehr Verwendung findende schwere Flugmine durchschlägt 15 bis 20 Fuß dicke Deckungen mühelos.

Aber es wurde nun wieder ein besserer Schutz, ein Ausweg gefunden — tiefer, tiefer ins rettende Erdreich! Der den Unterstand ersetzende Stollen kann teilweise, gleich einer in den Keller führenden Treppe, beliebig weit in die Tiefe getrieben werden; 30 bis 40 Fuß und mehr Deckung können leicht erreicht werden. Ein derartiger Stollen, unten geräumig eingerichtet, mit mindestens zwei Ausgängen versehen, wird den üblichen Kanonaden trotzen können. Werden al-

lerdings sämtliche Eingänge eingedrückt, was nur in seltenen Fällen oder in tagelangem Trommelfeuerschweren Kalibers eintritt, dann heizt es, sich mit Spaten und Spitzhacke aus dem erstickenden Loch herauszuarbeiten. In allen Fällen ist das leider nicht mehr möglich.

Von Ipern bis zum Okaß, von Dinaburg bis zum Sereth ist der Erdboden mit solchen Gräben und Stollenbauten durchzogen, die sich beständig ausdehnen zu Strohen und Wundelgängen! Das bedeutet eine Bodenverdrängung, ausgeführt von Millionen Händen und einer hochentwickelten Technik, der in dieser Art nichts an die Seite zu stellen ist. Der Krieg wird einmal zu Ende gehen, indes seine Wirkungen, das absolut notwendige Schutzjoch in der Erde Schloß, werden sich lange nicht beseitigen lassen, überdauern alle die, die diesen fürchterlichen Krieg zu bestehen hatten. Und wenn einst unsere Nachfahren jene grandiosen Erdwerke betrachten, deren Schöpfung dem unheilvollen Geist der Völkerverdrängung entsprang, dann werden sie mit Staunen und Schrecken der vergangenen Kriegsepode gedenken.

Kriegssteuer in den Ver. Staaten.

Daß der Krieg auch von seiten der Amerikaner große finanzielle Opfer erfordern wird, geht aus folgender Depesche hervor, welche letzte Woche von Washington ausgeht: Die Handelskammer der Ver. Staaten bekennt sich heute in einer Bekanntmachung zu Gunsten des Administrationsplanes der Einkünfte zu heben durch Auflegung einer „Super Tax“ an allen Einkommen über \$3000 und Reduzierung der Befreiungen an Einkommen unter der gegenwärtigen Einkommensteuer.

Die Kammer begünstigt gleichfalls den Vorschlag einer Erhöhung der gegenwärtigen Leber-Profits Steuer. Im Ganzen wurden 7 Vorschläge, die sämtlich die Methoden der Auflegung von Kriegssteuern behandeln, der Mitgliedschaft unterbreitet, die sich aus Organisations der Handelswelt u. Geschäftsleuten des ganzen Landes zusammensetzt. Die Vorschläge, über die abgestimmt wurde, lauten:

- Um etwa \$400,000,000 zu erlangen durch erhöhte persönliche Einkommensteuer durch gewisse erhöhte „Super Taxes“ und reduzierte Befreiungen. 1235 Stimmen dafür, 38 dagegen.
- Durch Erhöhung der gegenwärtigen Leberprofit-steuer \$200,000,000 herauszuschlagen. 1080 dafür, 199 dagegen.
- \$100,000,000 zu gewinnen durch 50% Erhöhung der Postrate 1. Klasse. 822 dafür, 340 dagegen.
- \$250,000,000 zu erheben durch Auflegung von Stempelsteuern. 1192 dafür, 51 dagegen.
- Erhebung einer Luxussteuer \$500,000,000. 1312 dafür, 81 dagegen.
- Steuerbefreiung an Grundkapital erniedrigt von \$99,000 auf \$24,000. Dafür 1113, dagegen 138.

Die Mitgliedschaft billigte die Steuerbefreiung von Verheirateten bis zu einem Einkommen von \$2000, von Ledigen bis \$1200, wie die Administration angetragen hatte. Sodann wird empfohlen, daß die „Super Tax“ beginnen sollte mit 1% an Einkommen von \$3000 und steigen bis zu 40% des höchsten Einkommens. Gegenwärtig tritt die „Super Tax“ erst in Anwendung wenn das Einkommen \$20,000,000 beträgt und von einem bis 13% läuft.

Die Körperschaft empfiehlt, daß lokale Behörden von Referenten ernannt werden, zusammengefasst aus qualifizierten Rechnungsführern um Appellationen gegen präliminare Abschätzungen zu prüfen und den Befund dem Schatzamtssekretär zu berichten. Die Kosten der Appellation soll von den Geschädigten getragen werden.

Deutsche Schreinermeister sind bereit irgendwelche Arbeit in ihrem Fach anzunehmen, Kontraktarbeiten, irgendwelche Baupläne auszuführen usw. Kein Kontrakt zu klein oder zu groß. Schreibt demnach ob. engl. an Hornatius & Zang, BRUNO.

Rezept für Rhabarberwein.

Man wäscht die ungeschälten Rhabarberstengel (wie plant) und schneidet sie in kleine Stücke. Auf fünf Pfund Rhabarber gießt man eine Gallone Wasser, läßt dies fünf Tage offen stehen, rührt es täglich mehrere Male mit einem Holzstößel um (was nie vergessen werden darf, da das Gelingen der Weinbereitung davon abhängt) und preßt danach die Flüssigkeit aus, doch nicht zu gründlich, um nicht zuviel von den Rhabarber-Fasern mitzubekommen. Zu jeder Gallone der erhaltenen Flüssigkeit füge man 4 Pfund aromatisierten Zucker, eine in Scheiben geschnittene Zitrone und für 1 Cent „Kingslax“. Man rühre diese Mischung gründlich um und fülle sie dann in Krüge oder Flaschen; man fülle sie bis obenhin voll, damit die gärende Flüssigkeit ablaufen kann, und stelle das Gefäß an einen warmen Platz, wo die Gärung bald eintritt und oft schon nach einer Woche beendet sein wird. Zum Nachgären oder Auffüllen der gärenden Flüssigkeit behält man gleich einen Krug voll von der ungegorenen Flüssigkeit zurück; natürlich wird auch dies Zurückgelassene in Gärung geraten und man muß mit einem Schaumlöffel alles Auffgärende entfernen, ehe man aus dem Krüge wieder zugießt; das Abgärungen muß oft mehrere Male täglich geschehen. Ist die Gärung vorüber, so hat man den klaren Wein. Man verleiht oder verfort man den fertigen Wein und läßt ihn ungerührt, auf fester Grundlage, 6 Monate liegen oder stehen. Danach erst zieht man den Wein auf Flaschen. (Der Landmann.)

Humoristisches.

Schöne Aussicht. Sie sagten doch, daß hier eine so schöne Aussicht sei! Ich sehe aber nichts davon. Was, das soll keine schöne Aussicht sein? Unten die Spargelbeete, links die Zwetschgen-Allee und die Bierbrauerei, rechts die Karpfenteiche und die Fasanerie, und hinten die Weinberge. Gble Selbstkenntnis. Erste Freundin: „Und du hast deinen Lebensretter nicht geheiratet?“

Zweite Freundin: „Rein — er sollte nicht auch noch verunglücken.“

Reim Dorfbader.

Fremder: „Aha, das sind Ihre chirurgischen Instrumente! Gehört denn auch diese Duzungabel dazu?“ Vater: „Freilich, zur Notwehr nach der Operation!“

Zu viel verlangt.

Kaderle kommt weinend von der Schule nach Hause. Von der Mutter nach der Ursache gefragt, klagt er: „Der Lehrer sagt, ich soll drei Vaterunser beten, und ich kann doch bloß eins!“

Von der Straßenbahn.

Zwei wegen ihres Mundstücks gefürchtete Frauenzimmer liegen sich in den Haaren, so daß der Kondukteur eingreifen will. Sie können aber nicht zur Ruhe kommen. „Ach mühte verdammt, bei der Hitze, wenn das Fenster nicht offen bliebe“, schreit die erste. „Und ich mühte zu Grunde gehen“, ruft die zweite, „bei dem Durchzug, wenn es geöffnet würde.“ „Gut“, sagte der Kondukteur, sich gegen die zweite wendend, „hier bleibt das Fenster offen, bis Sie zu Grunde gegangen sind, und dann“ fügte er, sich gegen die erste wendend, hinzu, „wird das Fenster geschlossen, bis Sie verschmachtet sind!“

Alles auf einmal.

Der Logiergast kam zum Frühstück herunter und fand, daß nichts fertig war. Als seine Wirtin endlich erschien, fragte er sie, warum es noch kein Frühstück gäbe. „Ach“, sagte sie, „ich hatte einen schönen Fisch für Sie gekauft, leider aber hat die Kasse —“ „Bewunderliche Kasse! Dann geben Sie mir etwas kaltes Huhn.“ — „Ach bedauere, die Kasse —“ „Gut, dann einige Eier.“ — „Es sind keine Eier da, die Kasse —“ „Aha, so braten Sie die Kasse, dann haben wir alles auf einmal.“

Schwabesprüche.

Bauer (an der Theaterkasse): „Gebet Sie mir drei Theaterbillets.“ Kassierer: „1. Platz 3 Mk., 2. Platz 2 Mk., 3. Platz 1 Mk., Programm 20 Pf.“ Bauer: „Da siehst mer uff's Programm!“

Bruno Garage and Welding Works. AUTO LIVERY IN CONNECTION. Agentur für Internat. Maschinere und McCormick Binder twine. Automobile werden repariert und gründlich inspiziert zu mäßigen Preisen. Reparaturen und alles Zubehör für Automobile sind vorrätig. Luft-Auffüllen für Autos ist frei. Tisch harrows und Disc drills werden gefächert zu 25c per disc. Fragen Sie nach meinen Preisen für Behaltene Metz Ceder Fenzposten in Längen von 6, 8, 14 Fuß. Dry-Acetylene Schweißverfahren. Wir können irgendwelche gebrochene Teile zusammenschweißen, die aus Metall gemacht sind, ganz gleich welche Größe und Form dieselben haben. Automobil-, Gasolmotor-, oder Dampfmaschinen-Teile, gepengene, gebrochene oder sonstige beschädigte Cylinders, Kupfrohre od Aluminium-Grav coils, Gear cases, Achsen, Achsenstaben, Trolling tubes, Pistons, Connecting rods, Rods rods, Steering knuckles, Alle Arten von Gears, Neue cogs werden eingefügt. Crankshafts, Engine and Cycle frames, Engine beds, Governor-Teile, Pullers, Springs aller Art, Gebrochene Concaes oder irgendwelcher Teil einer Maschine wieder aus Metall ist. Für schwere Reparatur Teile, die nicht nach unserer Methode gebracht werden können, haben wir eine transporable Reparatur-Einrichtung, womit wir an Ort und Stelle sein können, sobald Sie uns benachrichtigen. Mit der Eisenbahn gefandte Arbeiten werden prompt erledigt. M. G. Kellerman. Bruno, Saal.

Letterheads Envelopes Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von Druckerarbeiten für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, franzöf. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung. Schnelle Lieferung Billige Preise Circulars Posters

**Vom Weltkrieg.**

(Fortsetzung von Seite 1.)

Jeff an, daß sie daselbe räumen. Aus Widerleglichkeit gegen diese Order sammelten sich Tausende von Arbeitern aus den benachbarten Fabriken, viele mit Gewehren bewaffnet, und erklärten, daß sie die Anordnungen verteidigen würden, wenn die Regierung Gewalt zur Räumung des Hauses anwenden würde.

**Athen, 23. Juni.** — Unter den zahlreichen hervorragenden Griechen, welche deportiert wurden, befinden sich auch der frühere Justizminister Sunaris, der General Doussouris und der Oberst Metaxas. Ausgenommen die Offiziere, die nach dem Peloponnes verlegt wurden, befinden sich jetzt alle hervorragenden Griechen unter Leberwahrung und dürfen ihre Häuser nicht verlassen. Unfett ihnen befinden sich die Ex-Premiere Tsalamis, Skulidis und Lambros.

**London, 23. Juni.** — Nach einer Amlerdamer Depesche hielten am Mittwoch Wundner Sozialisten eine Versammlung, welche eine Resolution annahm zu Gunsten einer sozialistischen Agitation in allen kriegführenden Ländern für einen Frieden ohne Annexion.

**Ottawa, 24. Juni.** — Die Debatte über Lauriers Amendement zur Militärdienstvorsorge wird wahrscheinlich diese ganze Woche in Anspruch nehmen, jedoch die Abstimmung erst Anfang nächster Woche erfolgen kann.

**Paris, 24. Juni.** — Der „Matin“ läßt sich aus Zürich berichten, daß das Handgranaten-Arsenal zu Spandau am 16. Juni in die Luft flog, und daß am 17. Juni sieben Munitionsfabriken zu Marienhall niedergebrannt. Auch in Rumburg sollen mehrere Munitionsfabriken abgebrannt sein.

**Kopenhagen, 23. Juni.** — Nach hier eingetroffenen Nachrichten legten 7 der Arbeiter in den Werkstätten der preussischen Staatsbahnen zu Berlin gestern die Arbeit nieder und verlangten einen neunstündigen Arbeitstag. Sie behaupteten,

daß es unmöglich sei, elf Stunden bei ungenügender Nahrung zu arbeiten.

**London, 23. Juni.** — Chronicle läßt sich aus Cork in Irland berichten, daß heftige Unruhen infolge der Sinn Feiner Bewegung in jener Stadt wüsten. Bedeutender Materialschaden wurde bereits angerichtet. Ein Mann starb an den Folgen eines Bajonettstiches während eines Zusammenstoßes in kritischem Zustande darnieder, mehrere andere wurden verletzt, und ein Kind wurde getötet.

**Paris, 24. Juni.** — Der amtliche Bericht sagt heute Abend, daß ein energischer Gegenangriff es den Franzosen ermöglichte den größeren Teil des ihnen nordöstlich von Roubaix Farm abgenommenen Vorsprungs wieder zurückzuerobern.

**Rom, 24. Juni.** — Der heutige amtliche Bericht sagt, daß schwere Kämpfe in der Trienter Gegend erneuert ausbrachen, doch erfolgte durch dieselben keine Änderung in den Stellungen. Auf dem Monte Ortigara erbeuteten die Italiener am 19. Juni 4 Kanonen, 14 Maschinengewehre, 1000 Infanteriegewehre und große Mengen von Munition und Kriegsmaterial.

**Paris, 24. Juni.** — Die Resolution der Deputiertenkammer welche verlangte, daß die Tätigkeit für Vermehrung der französischen Handelsflotte einem Regierungsdepartement unterstellt werde, wurde von der Regierung akzeptiert und in der Kammer durch Abstimmung angenommen. Louis Rial, Interieurminister für die Handelsmarine, sagte in der Kammer, daß die französische Handelsflotte bei Ausbruch des Krieges 2,500,000 T. zählte, wovon leither 500,000 T. verloren gingen, darunter 400,000 durch Feindes-tätigkeit. Seit Kriegsausbruch wurden jedoch 680,000 T. gebaut oder angekauft, und 140,000 sind jetzt in Bau begriffen, so daß die französische Handelsflotte heute stärker sei als bei Kriegesbeginn. Sodann erklärte er, daß Deutschland 2,500,000 T. zählte, oder die Hälfte seiner Handelsflotte, seit Kriegsausbruch verloren habe. Es sei un-

wahr, daß Deutschland hunderte von Schiffen jetzt bauen lasse.

**Berlin, 24. Juni.** — Der heutige amtliche Bericht sagt, daß hartes Artilleriefeuer in dem Saugailonabschnitt, sowie südlich von Jülan und am Befehler der Küste gestern herrschte. Nordlich von Wameton und direkt südlich der Scarpe, sowie auf dem linken Ufer der Waas, war daselbst zeitweilig sehr heftig. Das konzentrierte deutsche Feuer zwang die Franzosen, die Stellungen welche sie am 18. und 21. Juni östlich vom Mont Cornille genommen hatten, wieder zu räumen. Ein nachträglicher Bericht sagt heute Abend, daß nur an wenigen Punkten heute bedeutende Kampf-tätigkeit herrschte.

**Petersburg, 24. Juni.** — Gestern nahm der Pan-russische Kongreß der Deputierten- und Arbeiterräte eine Resolution an, daß die Duma abge-schafft werden solle. Die Resolution wurde von den Minimalisten vor-getragen und schlug vor, daß die Mandate der Duma-deputierten zurückgegeben und die für den Unterhalt jenes Körpers benötigten Kre-dite nicht gewährt werden sollen. Am Donnerstag wurde eine große Versammlung von Soldaten, welche es mit den Maximalisten halten, abgehalten, in der der Beschluß ge-faßt wurde, eine friedliche Demon-stration gegen die Regierung zu veranstalten. Am Freitag wurden von den Maximalisten Plakate in den Straßen angeschlagen, welche be-lagten, daß die Kapitalisten den Krieg fortsetzen und Hunger und Lebensmittelpreise vermehren, Ar-beitslosigkeit verursachen, und so die Gegenrevolution näher bringen. Soldaten und Arbeiter wurden er-lucht, auf der Straße die Lösung auszugeben: „Rieder mit der Duma! Rieder mit den zehn bürgerlichen Direktoren! Rieder mit der Anar-chie! Rieder mit dem Krieg! Wir verlangen Brot, Frieden und Frei-heit!“ Beamte der provisorischen Regierung brachten Plakate in den Straßen an, welche die Bevölkerung aufforderten, sich ruhig zu verhal-ten, und erklärten, daß jeder Ver-lust zur Gewalttätigkeit unterdrückt werden würde.

**Washington, 24. Juni.** — Die Bill für die Kontrolle von Lebensmitteln passierte spät gestern Abend das Haus, nachdem in dieselbe weit-reichende Paragrafen zugunsten der Prohibition eingefügt worden waren. Diese verhängen, daß keine Lebensmittel für die Herstellung von alkoholischen Getränken ge-bräucht werden dürfen, und ermäch-tigen den Präsidenten, die vorhan-denen Vorräte von Alkohol für Kriegszwecke zu requirieren. Die Bill bewilligt \$152,500,000 für ihre Durchführung und gibt dem Prä-sidenten volle Autorität über die Kontrolle von Lebensmitteln, Fut-termitteln und Brennmaterial. Sie wurde mit 365 gegen 5 Stimmen angenommen und geht jetzt an den Senat, der sie wohl bald annehmen wird.

**London, 24. Juni.** — Die briti-sche Regierung hat eine zeitweilige Wüderung der Beschränkungen ein-trreten lassen, welche auf die Her-stellung von Bier gelegt sind, da die Klagen zu laut wurden, daß Arbeiter ihren schwereren Pflichten nicht nachkommen können, wenn sie zu wenig zu trinken bekommen.

**Letzte Kriegsnachrichten.**

**Washington, 25. Juni.** — Das Militärkomitee des Senats vernahm heute Gutachtung über das große Flugzeug Programm der Bundesre-gierung. Das Programm verlangt eine vorläufige Bewilligung von \$60,000,000 für den Bau von 35,000 Flugzeugen und die Ausbil-dung von Tausenden von Fliegern. Eine Bill, welche das Programm bewilligt, soll im Laufe der Woche im Kongreß eingereicht werden.

**Berlin, 25. Juni.** — Nach dem amtlichen Bericht, nahm das Arti-lleriefeuer in dem belgischen Dünen-abschnitt und zwischen der Yser und der Lys gestern an Heftigkeit zu. Die Franzosen griffen zweimal die neulich eroberten Linien nahe Saugailon vergeblich und unter schweren Verlusten an.

**London, 25. Juni.** — Churchill verlangt in einem von ihm veröf-fentlichten Artikel, daß die abferten-

Flotten, welche mehr als doppelt so stark seien als die der Zentral-mächte, endlich einmal etwas tuen, statt darauf zu warten, daß sie von der deutschen Flotte angegriffen werden.

**Rom, 25. Juni.** — Monsignore Gerlach, ein ehemaliges Mitglied des päpstlichen Haushalts, ist heute vom Gericht schuldig befunden wor-den, prodeutsche Propaganda am päpstlichen Hofe getrieben zu haben. Er wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

**Ausland.**

**Dublin.** Die Kunde von der Entlassung der irischen Gefangenen, die hier noch vor der offiziellen Be-kanntgabe in London veröffentlicht wurde, rief die größte Begeisterung hervor. Die Nachricht war gänzlich, als man erwartet hatte, denn die Ansicht herrschte, daß die Regie-rung wohl den größten Teil der Gefangenen entlassen werde, aber doch Ausnahmen machen würde.

**Paris.** Gen. Pershing wurde am 13. Juni in Paris aus herzlich-empfangen. Man nennt ihn Amerikas Lafayette.

— Wie die letzten Nachrichten aus Petersburg melden, behandeln die Russen ihren entthronten Zaren zwar streng aber nicht grausam. Es ist ihm nicht erlaubt, mit seiner Gattin zu verkehren, und er, sowohl wie seine Kinder und seine Gattin wer-den im Alexander-Palast zu Zar-skoje Selo unter strenger Bewachung gehalten.

**Lugano, Schweiz.** Der Erz-griechenkönig Konstantin nebst Ge-mahlin und ältestem Sohne sind am 20. Juni hier angelangt. Bald darauf liefen Begrüßungs-telegramme von Kaiser Wilhelm und Fürst Bulow ein.

**Amsterdam.** Der holländische Lloyd hat den Verkehr mit Süd-Amerika wieder aufgenommen.

**Stockholm.** Wie hier gemeldet wurde, beabsichtigt Deutschland einen großen Teil der russischen Kriegsgefangenen zu entlassen, in der Hoffnung, in Rußland das Ge-fühl und Verlangen nach einem Separatfrieden zu erhöhen.

**Frankfurt a. M.** In dem romantischen Nahetal zwischen Kreuznach und St. Wendel, haben deutsche Hüttenkundige seit Jahr-hunderten vergebens Kupferberg-werke von Neuem entdeckt. Am Tale des Hohenbachs hat man Kupferaderen entdeckt, die wahr-scheinlich zur Zeit der alten Römer und Germanen bearbeitet wurden und jetzt einen großen Kupferertrag lie-fern werden, der von Deutschland so dringend benötigt wird. Sicher ist, daß die Gruben lange vor der Zeit in Betrieb waren, ehe man Sprengpulver kannte. Aufgegan-dene Werkzeuge lassen auf langh-ter vergangene Zeiten schließen. Der Betrieb der Bergwerke geschieht vorläufig seitens der Regierung mit einer gewissen Heimlichkeit.

**Wien.** Halb-offiziell verlautet, daß Graf Tarnowski, früherer L. I. Vorkämpfer in Washington, der erste Premierminister des Königreichs Polen sein wird. Derselbe weilt zur Zeit in Warschau.

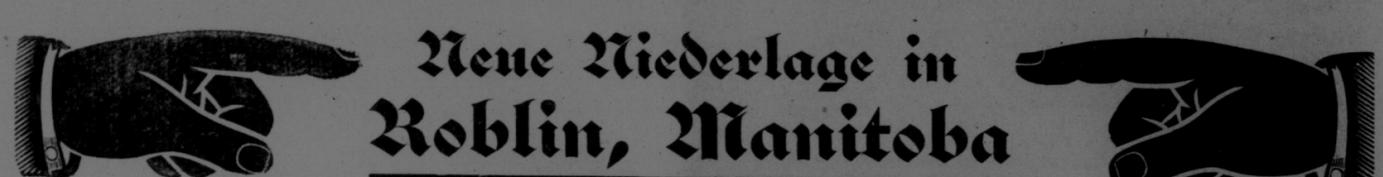
**Totio.** Die Zwischendecke fast aller britischen Dampfer, die aus dem fernen Osten fahren, sind von der britischen Regierung zum Trans-transport chinesischer Arbeiter beansprucht worden, die auf den Feldern und in den Fabriken von Frankreich be-schäftigt werden sollen. Nach gutem Vernehmen plant die britische Re-gierung den Transport von 250,000 chinesischen Arbeitern nach Frank-reich.

**Peking, China.** Gen. Chang Hjung Militär-gouverneur der Pro-vinz Anhwei, dessen Antritt in Peking und Empfang mit königlichen Ehren bereits gemeldet wurde) ist nun Diktator, während der Prä-sident Li Juan Hjung nur noch die Rolle einer Puppe spielt. Die Ju-ragenten haben einen Konvent in Tientsin einberufen, um eine pro-visorische Regierung aufzustellen. An deren Spitze soll der Diktator als Präsident und Premier stehen. Die Ziele des Generals Chang Hjung sind in Dunkel gehüllt, man nimmt jedoch an, daß er bestrebt ist, mit den früheren Häuptern der Man-chu Dynastie ein Abkommen zwecks Wiederherstellung der Monarchie zu treffen.

**St. Peters Bote**  
die älteste deutsche katholische Zeitschrift, erscheint jeden Mittwoch, Samstag, und folgt in der Bezahlung:  
\$2.00 pro Jahr  
Einselne Nummern  
Aufbestellungen werden bei 50 Cents pro Zoll empfangen, erste Einzahlung, 25 Cents nachfolgende Einzahlungen.  
Katalognamen werden zu jeder Woche nachfolgend berechnung.  
Geldzahlungen werden pro Zoll für 4 Inflationen, pro Zoll jährlich berechnet, großen Aufträgen gewährt.  
Jede nach Ansicht der für eine erfolgreiche katholische Zeitung unpassende Anzeigen wird zurückgewiesen.  
Man adressiere alle Briefe an:  
**ST. PETERS BOTE**  
Muenster, Sask.,

**Vom Welt**  
Die russische Armee ist zu einer Offensive Deutschen aufgetaucht, hat Berlin, daß diese Russen, für den Anfang unglücklich abließ. Ob halten wird, kann man nicht wissen. Die übergroße welche nach den at-erhältlichen Berichten herrscht, scheint aber zu schließen, daß Russ-Dauer ein bestimmtes dem großen Entschluß werden könne.  
Der wieder zum Griechenland erhobene hat nicht lange geze-chenland auf Seite zu stellen. Er rüfte und wenn auch der R-amlich erklärt ist, so klärung jedenfalls sich warten lassen.  
In der nächsten erste große Armee Staaten unter dem n-aushebungsgesetz ge-Alle Vorbereitungen bereits in der vergo-getroffen worden.  
Sonn ist nichts Wichtigkeit über die vergangenen Woche  
Washington, 25. Mission nach Russ- Spitze Elihu Root ist sie nach den Ber- kehrt, Japan einen such abstraten.  
Washington, 25. hofft in dieser Woch-ten für die regulär- werden, um dieselb- Kriegsstärke, also 3- gen. Es ist dies z- zur Schaffung eine- Feldarmee; der 3- die Nationalgarde- Kriegs-Statsstärke- dann kommt die Kl- schaften für die n- aus den Millionen- registrierten junge- ner Proklamation- jung der reguläre- sich der Präsident- rateten Männer 3- Jahren.  
Amsterdam, 25- deutsche Bundesbr- aus Berlin berich- ten, daß im Kom- nicht nur Prot- auch Gerste, Haf- nen, Buchweizen- dem Getreidebür- ständig übernom- um gleichmäßige- teilung im Land- Berlin, 26. Ju- amt meldete gef- konzentrierte den- zwang die fran- jene Stellungen- und 21. Juni k- nahmen, wieder- der Riese-Fron- Kampf fortgeleh- britischen Linie- südlich des Scar- re Artillerie ur- In den Morgen- tag wurden in- tois mehrere U- und britische P- gen zurückgefö- Morgen stücm-

# SASKATOON BIER



## Neue Niederlage in Roblin, Manitoba

**Preise: Flaschen = Bier, per Faß \$12.00**  
**Bier im Faß (8 Gall.-Keg) \$5.00** (\$2.00 wird zurückerstattet für returnierte leere Kegs)

Alle Preise sind f. o. b. Roblin, Man.

Fracht per Faß Flaschenbier nach Humboldt \$1.05. Fracht für Bier im Faß: 1 Keg 65c, 2 oder mehr Kegs 48c per Stück.  
Expresfkosten für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt \$2.15. Expresfkosten für ein Keg 90c.

Für Orte östlich von Humboldt sind die angegebenen Kosten etwas niedriger, für Orte westlich von Humboldt sind sie etwas höher.

Unser Vorrat wird stets frisch sein, worauf Sie sich verlassen können. Wir führen keine anderen Liquöre, nur Saskatoon Bier!

Leere Gefäße: Man sende alle leeren Flaschen und Kegs direkt an The Saskatoon Brewing Co., Ltd Diese bezahlt dafür in bar: 50c per Dhd. Quart-Flaschen, 50c per Dhd. Pint-Flaschen, \$2.00 für jedes Keg, abzüglich Fracht nach Saskatoon. Um an Fracht zu sparen, sende man 3 bis 4 Kegs oder Flaschenfässer zusammen.

Roblin, Man., liegt an der C.N.R., gerade östlich von Kamsack. Wir können Sie daher schnellstens bedienen.

Man schicke alle Geldbeträge durch Post Office, Bank oder Expres-Money-Orders: Man sende uns keine Checks. Alle Geldsendungen mache man zahlbar an

### Lea & Freeland, ROBLIN, MAN.